

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Mittwoch, 23. Jänner 1924.

Nr. 20.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
ganzzährig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Sonntags täglich früh.

Lenin.

London, 22. Jänner. (Reuter.)
Aus Moskau wird gemeldet, daß Lenin
gestern gestorben ist.

Das Proletariat der ganzen Welt wird
gewiß die Kunde vom Ableben des großen
Führers der russischen Revolution mit Erschüt-
terung vernehmen. Obwohl der Tod Lenins
nicht gerade unerwartet eintritt, denn Lenin
war seit langem von einer heimtückischen Krank-
heit erfaßt, die ihn aus dem Getriebe der
Politik ausschaltete, wirkt die Meldung, daß
der große Revolutionär gestorben ist, doch wie
ein Blitzschlag. Es wird niemanden unter uns
geben, der die Bedeutung, die menschliche und
sittliche Größe Lenins, nicht würdigen würde.
Obwohl er zu den schärfsten und erbittertsten
Begnern der sozialdemokratischen Partei zählte,
neigt sich auch das sozialdemokratische Prole-
tariat vor der Majestät des Todes dieses Man-
nes, der, wenn auch auf verkehrten Wegen ging,
doch das Beste für das Proletariat erstrebte.

Wladimir Iljitsch Ulanow, dies der rich-
tige Name Lenins, wurde am 10. April 1870
in Simbirsk als der Sohn eines kleinen Bauern
geboren, besuchte die Universität zu Kasan und
geriet schon frühzeitig in Verkehr mit Kreisen
der russischen revolutionären Jugend. Bald nach
Beendigung seiner Universitätsstudien be-
teiligte er sich in Petersburg am „Kampfbund
zur Befreiung der Arbeiterklassen“, dessen Mit-
glieder verhaftet und nach einer einjährigen
Untersuchungshaft nach Sibirien verbannt wur-
den. Auch Ulanow-Lenin befand sich unter den
Depotierten und verbrachte drei Jahre in
Sibirien. Nach seiner Rückkehr aus Sibirien
ging er ins Ausland und er wirkte vorerst in
Gemeinschaft mit Mariow und anderen Mit-
gliedern der Gruppe der „Befreiung der Ar-
beiter“, schied sich aber bald von diesen aus und
trat an die Spitze einer revolutionären Gruppe,
die innerhalb der russischen sozialdemokratischen
Partei deren linken Flügel bildete und deren
Angehörige sich „Bolschewiki“ nannten. Wäh-
rend der Revolution im Jahre 1905 eilte Lenin
nach Rußland, doch ihr Zusammenbruch zwang
ihn zum raschen Verlassen des Landes. Er lebte
im Exil bis zum Jahre 1917, das ist bis zum
Ausbruch der russischen Revolution.

Lenin war der erste und ausgesprochene
Führer der bolschewistischen Partei, er war ihre
Seele und widmete ihr reiflos seine überragen-
den Kräfte. Lenins Wesen und seine Einstellung
waren bedingt von den eigenartigen Verhält-
nissen, unter denen das russische revolutionäre
Proletariat zu wirken gezwungen war. Die
sozialistische Partei Rußlands stand seit jeher
in furchtbarem, opfervollem Kampfe gegen
den blutigen Zarismus, der jede freie Regung
im russischen Volke erstickte. Lenins schwerer
Lebensirrtum war es, daß er nicht zu erkennen
vermochte, daß die bolschewistische Revolution
nur eine Etappe innerhalb der russischen Revo-
lution ist und sein kann, daß er des Glaubens
war, die ökonomische Entwicklung ließe sich
durch den Willen der Menschen — sei es selbst
nur durch eine entschlossene Minderheit und
unter Mißachtung der ökonomischen Gesetze —
frei bestimmen. Er hat später selbst in gewis-
sen nicht gern gewollter Erkenntnis seine Anschau-
ung praktisch zurückrevidiert, denn er war der
Anreger des „neuen Wirtschaftssystems“ in
Rußland, das eine vollkommene Abkehr von
den früheren bolschewistischen Grundjahren be-
deutet. Lenin war ein absoluter Gegner der
Demokratie und hat diese Gegnerschaft auch
innerhalb der bolschewistischen Partei zu einem
krassen System der Autokratie ausgebaut. So-
lange er der unbestrittene Führer der Partei
und des russischen Staates war, und solange die
ersten Erfolge des Bolschewismus die Massen
faszinierten, solange konnte auch dieses System
der unbedingten Unterwerfung der Massen
unter die Herrschaft einer Anzahl von Führern
in Geltung bleiben. Dem Gesetze der wirtschaft-
lichen Notwendigkeiten vermochte sich aber auch
das bolschewistische Rußland nicht zu entziehen
und die Sowjetregierung mußte sich bequemen,

Ministerpräsident Macdonald.

Die erste Arbeiterregierung in Großbritannien gebildet.

London, 22. Jänner. (Savas.) Im Laufe der Unterhausdebatte über den
Mißtrauensantrag der Arbeiterpartei, erklärte Ministerpräsident Baldwin, er allein
sei für die Politik verantwortlich, welche die allgemeinen Wahlen erzwungen hat. Die
Konservativen trüben ohne Befürchtungen und mit Vertrauen in die Zukunft.

Macdonald erklärte, das Haus werde eine Entscheidung treffen, welche die
Geschichte als eine dem Lande förderliche Tat beurteilen werde. Die Arbeiterpartei werde
alles tun, um nicht an den Reparationen zu scheitern, wie irgend jemand behauptet hat.

Der Mißtrauensantrag der Arbeiterpartei ist mit 328 gegen 256
Stimmen angenommen worden.

London, 22. Jänner. (Reuter.) Das Reutersche Büro meldet, daß das Kabinett Bal-
win demissioniert hat.

Eine weitere Depesche des Reuterschen Büros meldet, daß der Führer der Labour Party,
Ramsay Macdonald die Ausgabe übernommen habe, eine neue Regie-
rung zu bilden.

Die neue Regierung.

Gleich zu Beginn der Unterhausdebatte teilte
Baldwin den Rücktritt der Regierung
mit, fügte aber hinzu, daß die Minister bis zur
neuen Regierungsbildung im Amte verbleiben.
Sodan schlug er die Vertagung des Hauses bis
zum 12. Februar vor und begründete dies damit,
daß der neuen Regierung eine angemessene Frist zur
Einführung im Amte belassen werde. Der Antrag
wurde angenommen und das Unterhaus vertagte
sich hierauf.

Um 3 Uhr nachmittags teilte Macdonald mit,
daß der König die von ihm vorgeschlagene Ka-
binettliste genehmigt hat. Das Ka-
binett setzt sich wie folgt zusammen:

Macdonald, erster Lord des Schatzes und
Staatssekretär des Auswärtigen; Clynnes, Lord-

großsiegelbewahrer und Deputy Leader im Hause
der Gemeinen; Lord Parmoor, Lordpräsident
des geheimen Rates; Viscount Haldane, Lord-
kanzler; Snowden, Schatzkanzler; Hender-
son, Staatssekretär des Innern; Thomas,
Staatssekretär der Kolonien; Walsh, Kriegs-
sekretär; Sir Sydney Olivier, Staatssekretär
für Indien; Brigadegeneral Thomson, Staats-
sekretär für Luftschiffahrt; Viscount Chelms-
ford, erster Lord der Admiralität; Sidney Webb,
Handelsminister, Wheatley, Gesundheitsminister;
Roel Duxton, Landwirtschaftsminister; Adam-
son, Staatssekretär für Schottland, Trevelyan, Unter-
richtsminister; Thomas Shaw, Arbeitsminister;
Bernon Hartshorn, General-Postminister;
Oberst Wedgewood, Kanzler der Grafschaft
Lancaster; Jowett, Oberkommissar für Arbei-
ten und öffentliche Bauten.

Lenin gestorben.

Moskau, 21. Jänner. (Russ. Tel.-Ag.) Lenin
ist um 6.15 in Gorki bei Moskau gestorben.

Das ärztliche Bulletin lautet: Am 21. Jän-
ner trat im Gesundheitszustand Lenins plötz-
lich eine Verschlimmerung ein. Um
5.30 Uhr abends wurde der Atem stockend und
es trat Bewußtlosigkeit und allgemeine
Entkräftung ein. Um 6.15 abends gab Lenin unter
Erscheinungen einer Paralyse des Atmungs-
zentrums seinen Geist auf.

Im Regierungskommunique über den Tod
Lenins heißt es: „Nichts deutete auf die Nähe des
Todes hin. In der letzten Zeit war im Gesund-
heitszustand Lenins eine bedeutende Ver-
sesserung eingetreten. Alles schien darauf hinzu-
weisen, daß seine Gesundheit sich auch weiterhin
bessern werde. Ganz unerwartet trat gestern ein-
stärkte Verschlimmerung ein und ein paar Stun-
den später verschied Lenin.“

Der in Moskau tagende allrussische Räte-
kongreß und der in den nächsten Tagen zu er-
öffnende Kongreß der Sowjetunion wird die not-
wendigen Entscheidungen treffen, um die weitere
ununterbrochene Arbeit der Regierung zu sichern.
Das Hinscheiden Lenins bedeutet den schwer-
sten Schlag für die arbeitenden

Klassen der Sowjetunion seit der Eroberung
der Macht durch die Arbeiter und Bauern Ruß-
lands, der jeden Arbeiter und Bauer nicht nur
unserer Republik, sondern auch aller Länder
schwer erschüttern wird. Die breiten Massen der
Verlästigten der ganzen Welt werden ihren Füh-
rer beklagen. Er ist nicht mehr unter uns, aber
sein Werk wird unerschüttert bleiben. Die Sow-
jetregierung, die den Willen der werktätigen
Massen zum Ausdruck bringt, wird das
Werk Lenins weiterführen und den von ihm ge-
wiesenen Weg weiterschreiten.

Sinowjew hat einen Aufruf des Exekutiv-
komitees der kommunistischen Internationale an
alle Sektionen der kommunistischen Internatio-
nale erlassen, in dem ausgeführt wird: Die kom-
munistische Internationale hat ihren Führer und
Lehrer verloren. Das internationale Proletariat
hat seit dem Tode Karl Marx den größten Ver-
lust erlitten. Gut ab vor dem frischen Grabe des
großen Meisters der Arbeiterklasse. Das inter-
nationale Proletariat weiß, was es in der Person
Lenins verloren hat. Die kommunistische Inter-
nationale und die Sowjets werden ihre Reihen
zusammenschließen für die Arbeit im Geiste des-
sen, was Lenin uns vermacht hat.

dem Kapitalismus, den sie überwinden wollte,
wieder die Tore Rußlands zu öffnen. Lenin
ist in einem Augenblick gestorben, da seine und
die Ideologie des Bolschewismus zusammen-
gebrochen ist und mehr noch: da die bolschewi-
stische Partei selbst von einer nicht unerheblichen
schweren Krise erfaßt ist.

Es fehlt heute zu Lenin die richtige ge-
schichtliche Distanz, um ihn nach seiner vollen
Bedeutung für das revolutionäre Proletariat
abzuschätzen zu können. Noch sind die unseligen
Bruderkämpfe innerhalb des Proletariats im
Gange, an deren Entfesselung der Bolschewis-
mus die Hauptschuld trägt. Aber was möglich
ist, auch heute schon richtig zu würdigen, das
ist Lenins geistige Größe, sein ehrliches Wollen,
das Proletariat aus seiner ökonomischen Anech-
tung herauszuführen. Alle Gegnerschaft zu den
Kommunisten darf uns nicht hindern, dies zu
erkennen. Mit Lenin ist ein großer Mann von

weltgeschichtlichem Format dahingegangen. Sein
Leben war ein Kampf auf Tod und Leben nach
zwei Fronten: gegen die kapitalistische Bour-
geoisie und gegen die von ihm des Opportunismus
gezeichnete Sozialdemokratie. Es liegt eine
große menschliche Tragik in seinem Schicksal, die
ihn an seinem Lebensende nach einem ver-
heißungsvollen Aufstieg der von ihm verfoch-
tenen Theorie deren Scheitern erkennen ließ.
Mit der kapitalistischen Bourgeoisie sah er sich
gezwungen, Frieden zu schließen, und er mußte
sehen, daß auch seine Absicht, die Sozialdemo-
kratie zu vernichten, alles eher denn Erfüllung
fand, und daß der einzige Erfolg seines Lebens-
werkes in der verhängnisvollen Spaltung des
Proletariats in schicksalsschwerer Zeit besteht.
Dessertungswacht wird das Proletariat dem
reinen, wenn auch irrenden Menschen und
Kämpfer Lenin ein achtendes, ehrendes An-
denken bewahren.

Regierung Macdonald.

Ein bedeutendes geschichtliches Ereignis hat
sich vollzogen. Der englische König, gezwungen
durch das vom englischen Unterhause der konser-
vativen Regierung ausgedrückte Mißtrauen, mußte
den Führer der englischen Arbeiterpartei, Ramsay
Macdonald zum Ministerpräsidenten ernennen.
Ein Sozialdemokrat ergreift damit zum
erstenmal die Regierungszügel einer europäischen
Großmacht, die englische Arbeiterpartei wird
nunmehr die Geschicke eines der größten Impe-
rien lenken, welches die Weltgeschichte kennt.

Denken wir nur wenige Jahre zurück! Zur
Munde jedes Gegners der Sozialdemokratie war
eines der gewichtigsten Argumente, daß es in
England keine große sozialdemokratische Bewe-
gung gab, daß die englischen Arbeiter wohl in
mächtigen Gewerkschaften organisiert für die
Hebung ihrer wirtschaftlichen Lage kämpften, daß
sie aber auf ihre politische Organisation als Klasse,
auf die Bildung einer eigenen Arbeiterpartei
verzichteten. Auf England richteten sich damals
die Hoffnungen aller, die an die Fortentwicklung
der kapitalistischen Gesellschaftsordnung ohne die
ihnen unbequeme und verhasste Sozialdemokratie
glaubten. Tatsächlich schien die englische Arbei-
terklasse, nachdem sie in der gewaltigen Char-
tistenbewegung von 1837 bis 1848 das
politische Leben Englands schwer erschüttert hatte,
politisch tot. Der gewaltige ökonomische Auf-
schwung Englands, der über das Land, wie Glad-
stone in seiner berühmten Budgetrede sagte,
einen „berauschenden Reichtum“ ausschüttete, hob
die Lebenslage der englischen Arbeiter, die an
der Ausbeutung der ganzen Welt durch die eng-
lischen Kapitalisten mittelbar teilnahmen, so daß
sie sich mit dem Vellehen der kapitalistischen Ge-
sellschaftsordnung zu veröhnen schienen. Aber
die schweren wirtschaftlichen Krisen, die jedes
Jahrzehnt auch das englische Reich heimglückten,
zeigten den Arbeitern die ganze Unsicherheit ihrer
Lebenslage und so konnte zu Beginn der Acht-
zigerjahre auch in England der Sozialismus Fuß
fassen. 1882 begründete Syndman die sozial-
demokratische Föderation, die ganz im
Sinne von Karl Marx wirkte und 1884 kam es
zur Gründung der Gesellschaft der Fabier, in
der sich vorwiegend Intellektuelle sammelten, die
für die Verbreitung eines wenn auch reformisti-
schen Sozialismus eintraten. Der Föderation
freilich gelang es nicht, unter den großen Massen
der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter
festen Fuß zu fassen. Um die Gewerkschaften und
den Sozialismus untereinander zu verbinden,
schuf der Bergarbeiter Keir Hardie die Un-
abhängige Arbeiterpartei, der schon
eine gewisse Fühlungnahme mit den englischen
Gewerkschaften gelang. Endlich kam es im Jahre
1900 zu einer Zusammenfassung des englischen
Sozialismus, zur Verbindung der sozialdemo-
kratischen Föderation, der Fabier, der Unabhängigen
Arbeiterpartei und der Gewerkschaften in der
Arbeiterpartei (Labour Party), welche
zwar nicht ausgesprochen sozialistisch war, aber
auf dem Standpunkt des Klassenkampfes und
einer selbständigen Politik der Arbeiterklasse
stand. Im selben Jahre war der Arbeiterpartei
der erste Erfolg beschieden, sie zog mit neun Ab-
geordneten in das englische Unterhaus ein.

Der Krieg brachte zunächst eine Schwächung
des englischen Sozialismus, indem die Unabhän-
gige Arbeiterpartei, an deren Spitze nach dem
Tode Keir Hardies Macdonald getreten war,
die schärfste Kriessageenerin war, während andere
Mitglieder der Arbeiterpartei in die Koalitions-
regierung, die Lloyd Georges gebildet hatte, ein-
traten. Die lange Dauer des Krieges radikalisierte
auch die englische Arbeiterklasse. Seit 1917
erzitterte England unter gewaltigen Streiks und
so gelang es der Partei trotz der „Siegeswahlen“,
die Lloyd Georges unmittelbar nach dem Kriege
durchführte, 74 Sitze im englischen Unterhaus zu
erobieren. Die fünf Jahre, die seither verfloßen
sind, haben das Klassenbewußtsein der englischen
Arbeiter mächtig gefördert. Kriegs- und Nach-
kriegszeit haben dem englischen Arbeiter die
Augen über die Zusammenhänge zwischen kapita-
listischem Privateigentum, Imperialismus und
und Kriegsaesab geöffnet. Die Erkenntnis der
englischen Arbeiterklasse, daß die Arbeiterklasse
allein fähig ist, der Welt den Frieden zu geben,
wurde immer tiefer. Und nicht nur Englands
Arbeiterklasse, die vor allem in der Friedens-
politik der englischen Arbeiterpartei die Mög-
lichkeit sieht, die katastrophale Arbeitslosigkeit einzu-
dämmen, sondern breite Schichten des Kleinbür-
gertums und der Intelligenz erkannten, daß Eng-
lands Wohlfahrt abhängig sei vom erfolgreichen
Kampf gegen die Gewaltfriedensschlüsse von 1919.

und der dadurch herbeigeführten Anarchie im Wirtschaftsleben der Welt.

Die Schwierigkeiten, vor denen die Arbeiterregierung steht, sind keine geringen: die englische Arbeiterpartei hat nicht die Mehrheit im Parlament und kann jederzeit durch eine Koalition der beiden bürgerlichen Parteien gestürzt werden.

Eben während die neue Regierung gebildet wird, weist der tschechoslowakische Minister des Äußeren in London und kann das Austreten eines neuen Faktors in der europäischen Politik aus nächster Nähe beobachten.

Der Regierungsantritt der Arbeiterpartei bedeutet nicht nur für den englischen, sondern für den internationalen Sozialismus einen der bedeutendsten Erfolge seit dem Kriegsende.

Brennliche Schandjustiz.

Berlin, 22. Jänner. (Eigenbericht.) Außerordentlich schwer bestrafte die Solinger Straflammer mehrere Mitglieder der kommunistischen Arbeiterjugend, weil sie Angehörige des „Jungdeutschen Ordens“, eine nationalistische Organisation, überfallen und angeblich mißhandelt haben sollen.

Lenins Persönlichkeit.

Während andere untergingen, stieg Lenin empor. Unaufhaltsam wie ein Elementarereignis. Phantasmagorisch entfaltete sich dieses Leben mit einem jähen und steilen Aufschwung.

*) Aus dem Buche „Russische Köpfe“, erschienen im Verlag Franz Schneider Berlin-Belzig.

Die Pfalzfrage vor dem Haager Schiedsgericht?

Berlin, 22. Jänner. (Eigenbericht.) Nach Meldungen der bürgerlichen Blätter aus London wird jetzt versucht, die Frage der Pfalzfrage in Verbindung zu bringen.

Hier ist man entschieden gegen diese Lösung, da die Pfalz rein deutsches Gebiet, dem Reichsverband angehört und daher über ihr Geschick selbst im Rahmen der Reichsverfassung zu entscheiden habe.

Clives Berichterstattung über die Pfalz.

London, 21. Jänner. (A. R.) Der englische Generalkonsul Clive, welcher beauftragt war, die Situation in der bayerischen Pfalz zu prüfen, traf heute abends hier ein und begab sich zur Berichterstattung ins auswärtige Amt.

Keine Blockade, nur ein „verkehrs-technischer“ Ausweg.

Paris, 22. Jänner. Bei der Unterredung des englischen Botschafters in Paris, Lord Crewe, mit dem Ministerpräsidenten Poincaré wegen der Einschränkungen des Eisenbahnverkehrs mit der englischen Zone hat dem „Matin“ zufolge Poincaré den Botschafter darauf hingewiesen, daß diese Maßnahme rein technischer Natur sei.

Zusar, der französische Allianzvertrag und das demokratische Deutschland.

Berlin, 22. Jänner. Das „Berliner Tageblatt“ berichtet aus Rom: Die „Tribuna“ veröffentlicht ein Telegramm ihres Berliner Vertreters Morandi über eine Unterredung, die er mit dem tschechoslowakischen Gesandten Zusar gehabt hatte.

Benes wird in Paris den Allianzvertrag unterzeichnen.

Paris, 21. Jänner. Minister des Äußeren Dr. Benes wird bekanntlich nach seinem Entresfen aus London die Verhandlungen des französisch-tschechoslowakischen Allianzvertrages formell zu Ende führen und den Vertrag unterzeichnen.

Gegen die Kriegsschädenkorruption in Frankreich.

Paris, 22. Jänner. (Gavas.) Der Ministerrat hat beschlossen, der Kammer einen Gesetzentwurf vorzulegen, nach welchem der Minister für verwüstete Gebiete das Recht eines außerordent-

hatte das sichere Gefühl, daß es sich nunmehr nicht um theoretische Auseinandersetzungen, sondern um unbeugsame Willensentsaltung handelte.

Er aber sagte sich: was nützt diese ganze machtvolle Organisation, wenn sie nicht ein sofortiges Vorkommen ermöglicht? Wie lange soll man noch warten?

Die schlaftrigen Demokratien des Westens waren ihm zu schwerfällig, zu vorsichtig. Wenn überhaupt, so konnte das Experiment nur in Rußland gelingen, wo eine tatkräftige Minderheit im-

lichen Rekurses gegen Entscheidungen hätte, durch welche in Sachen der Kriegsschäden eine viel zu hohe Entschädigung festgesetzt würde.

Vor dem Abschluß der italo-jugoslawischen Allianz.

Belgrad, 22. Jänner. Im Klub der radikalen Partei referierte heute Ministerpräsident Pasich über den Vertrag mit Italien. Minister des Äußeren Dr. Rindis legte dem radikalen Klub den Text des Übereinkommens vor.

Der englische Eisenbahnerstreik.

London, 22. Jänner. (Gavas.) Es ist zweifellos, daß der Eisenbahnerstreik, obwohl er nur teilweise durchgeführt werde, sich doch in seinen Wirkungen unangenehm bemerkbar mache.

London, 22. Jänner. (Gavas.) Der „Daily Mail“ zufolge erhielten die Eisenbahnverwaltungen ein Schreiben des Verbandes der Maschinenführer, in welchem die Wiederaufnahme von Verhandlungen zur Beendigung des Streikes vorgeschlagen wird.

Eine Budapester Augenaußwärterei.

Wien, 22. Jänner. Nach einer Meldung aus Budapest hat die dortige Polizei auf Weisung der Regierung gegen alle Personen, bei denen anlässlich der letzten Hausdurchsuchungen Bomben oder Sprengmittel gefunden wurden, oder die früher Bomben bei sich verborgen hatten, das Internierungsverfahren eingeleitet.

Eine Arbeitslosenversicherung in Polen.

Warschau, 22. Jänner. Der letzte Ministerrat hat den Gesetzentwurf betreffend die Versicherung der Arbeiter für den Fall der Arbeitslosigkeit sowie einen Antrag des Finanzministers betreffend die Emission einer inneren Dollarausleihe angenommen.

Ausland.

Petrograder Gemeindevirtschaft.

Die Finanzlage der deutschen Städte ist nicht leicht. Mit Reid blicken sie auf das sozialistisch verwaltete Wien, das dank einer energischen und zielbewussten Mehrheit zu neuem Leben und Aufblühen erwacht.

len, die die bolschewistische „Ekonomschestsja Schisn“ in ihrer Nummer vom 11. Jänner über den Zustand der Petrograder Finanzwirtschaft entwickelt.

Der Petersburger Korrespondent des Blattes schildert lang und breit die amüsante Historie von dem monatelangen Streit zwischen der örtlichen Petrograder Sowjetbureaucratie und der zentralen Reichsfinanzverwaltung.

Die Petersburger Häuser sind zerfallen, die großen granitnen Ufermauern sind in einen solchen Zustand geraten, daß, wenn nicht sofort Abhilfe geschaffen wird, die Ufermauern mit den Palästen und Fundamenten in die Neva rutschen.

Die Untersuchungskommission der Reichsfinanzverwaltung kommt infolgedessen zu dem Ergebnis, daß Petersburg eine einmalige Kapitalunterstützung von fünfzig Millionen Goldrubel erhalten muß.

Ein solches stark zusammengezogenes Budget zwingt Petrograd auch für das kommende Jahr in der härtesten Weise zur Einschränkung und beschneidet fast alle Möglichkeiten seines Wiederaufbaues und der weiteren Entwicklung.

Die inneren Möglichkeiten in Petrograd sind vollständig erschöpft. Die Steuerschraube hat die äußerste Grenze erreicht. Im Laufe des letzten Jahres sind nicht weniger als 15.000 Gewerbebetriebe geschlossen worden.

Das eigene Zeugnis der bolschewistischen Regierungspresse charakterisiert das Ergebnis kommunalistischer Kommunalpolitik.

Der Krieg gah frisches Del in seine Flammen. Während alles ringsherum patriotisch jubelte und in einer Begeisterung tobte, die den Himmel voller Geigen sah, machte er eine nächste Bilanz.

Die Nachricht von der Februarrevolution empfing er mit der kalten Gelassenheit des Afironomen, der den Eintritt der Sonnenfinsternis zum Voraus berechnet. Nun war seine Stunde wieder da, nun hieß es handeln.

Auf dem Bahnhof empfängt und begrüßt ihn Tschcheidze. Der Ankommling gehört ja zu den Honoratioren der Revolution, aber es ist immerhin bekannt, daß er mitunter ganz phantastische Anwandlungen habe.

Genosse Lenin, im Namen des Petersburger Sowjets, im Namen der Revolution begrüße ich Sie in Rußland. Doch vergessen Sie nicht,

Ungeheuer Korruption.

Die griechische Sage erzählt von einer schrecklichen und furchtbaren Schlange, der lernäischen Hydra, einem vielköpfigen Ungeheuer, dem jedesmal, so oft ihm einer seiner Köpfe abgeschlagen wurde, an dessen Statt augenblicklich zwei andere erwuchsen. Eine solche Hydra ist die bis ans Unglaubliche grenzende Korruption in der Tschechoslowakei und es gehörte wahrlich ein Hercules dazu, diesem Ungeheuer ein Ende zu bereiten. Alle Streiche, die bisher gegen diese Schlange geführt wurden, hatten regelmäßig zur Folge, daß eine ganze Anzahl neuer Skandalaffären damit bloßgelegt wurden. Der Skandal Prázel wurde zum vielköpfigen Monstrum der Affären Tuzný, Střibný, Kabeleš und Skouforný und aus dem Spiritus-Sumpf hat sich ein fürchterlicher Kohlen-Gestank entwickelt — das ganze öffentliche Leben in diesem Freistaat der Korruption droht zu verpestern.

Schlagen wir eine Seite in dieser Sammlung tatsächlich noch nicht dagewesenen Skandalaffären auf, jene Seite, die mit Stejskal überschrieben ist, von einer staatlich geförderten Million-Kohlen-Schiebung handelt, wie sie nicht ihresgleichen hat: Während des vorjährigen Bergarbeiterstreiks hat sich ein Subjekt gefunden, das trotz der Kohleneinfuhrverbote des Arbeitsministers Srba dem Eisenbahnministerium seine Dienste anbot und als Chef der Prager Kohlenverkaufsgesellschaft „Union“ im Einverständnis mit dem Ministerpräsidenten Svehla und dem Eisenbahnminister Střibný einen Vertrag mit der österreichischen Bundesbahnverwaltung vermittelte, durch den der Tschechoslowakei 120.000 Tonnen oberböhmischer Kohle zugewendet wurden. An diesem Geschäft, durch welches man den Kohlenstreik abzuwenden wollte, verdienten dieser Stejskal und die Seinen schwere Millionen.

Außer den beteiligten Regierungs- und Kohlengeschäftleuten hätte bis heute kein Mensch von diesem Skandal erfahren, wenn nicht — und nun kommt die politische Krönung der wirtschaftlichen Schiebung — ein Redakteur der „Prager Presse“ vor einigen Tagen den famosen Stejskal interviewte, d. h. ausgefragt und das Ergebnis dieser Unterredung der Wiener „Stunde“ als Sonderbericht übermittelt hätte.

Man bedenke erstens: ein Redakteur der „Prager Presse“, eines offiziellen Regierungsorgans, ist gleichzeitig Mitarbeiter der „Stunde“, eines der Blätter des verkommenen und vertörrten, öffentlich als „Lügner“ und „Schwindler“, als „fälschlichen Journalisten“ gebrandmarkten Belsky! Man bedenke zweitens: Diesem korrupten Börsenblat, mit dem Beziehungen zu haben, so kompromittierend ist, daß das tschechoslowakische Ministerium des Neuhären gestern — nicht zum ersten Male — amtlich zu erklären sich bemühtig fühlt, daß es mit diesem Presseunternehmen nichts zu tun habe — diesem auferst anrüchigen Kuslan und St. B. hat nun teils ein Redakteur des Prager Regierungsblattes Informationen mit, die aller Welt verkünden, daß die Tschechoslowakei vor Korruption starrt und daß vor allem diese oder jene regierende Persönlichkeit so und so weit im Sumpfe wadet. Der Fall der Kohlenschiebung ist so eskalant und auch so ungeheuerlich, daß über die Enthüllung des „Prager Presse“-Redakteurs Max Röder heißt der Lächliche in der „Stunde“ das „Cesté Slovo“ und die „Narodní Demokracie“ aufschreiben. Daß ein Regierungsblatt dazu da ist, damit seine Redakteure den heimischen Gestank ins Ausland tragen, will ihnen nicht einleuchten. Herr Röder hat aber nicht etwa eine Dummheit auf eigene Faust begangen, sondern es ist ganz klar, daß seiner Berichterstattung für die „Stunde“ ein Syh em zugrunde liegt, an dem er im „höheren“ Auftrage arbeitet. Nämlich: der Urvater der „Spiritus“, Wio Louvre, Kohlen, und L. L. Spitzenkor-

ruptionen-Affären, Karl Prázel, ist nicht zum Weichen zu bewegen. Alle Angriffe, die Tag für Tag wie Hagel auf ihn niederprasseln, prallen an diesem Musterexemplar eines moralischen Dämoniers bislang wirkungslos ab. Seine engeren und wohl auch seine weiteren Freunde hoffen, daß die Zeit den Skandal liquidieren wird und viele von ihnen haben anscheinend auch starkes Interesse daran, daß diese Kleinigkeiten gütlich beigelegt werden, damit der Senatspräsident nicht beim Sturze noch ein Duzend anderer mit sich reißt. Darum greift der andere Teil der Koalition zum Druck von außen. Die „Prager Presse“ ist allnationales Gemeingut. Also reihen die Antiprakerianer ein Stück heraus, nehmen einen von den „gemeinsamen“ Regierungsgeheimen gespielten Redaktionsjüngling beim Schlafritzen, spannen ihn für sich ein und sancieren durch ihn die Enthüllungen gegen Prázel, Svehla, Střibný und die übrigen Freunde des gegenwärtigen erbauischen Zustands in die Auslandspresse. So kommt es, daß am gestrigen Tage das „Pravo Lidu“ die Deffentlichkeit mit dem Briefe Wenzel Prázel an die l. l. Kabinettskanzlei überraschte, die „Stunde“ gleichzeitig einen Prager Spezialbericht brachte, der das „Pravo Lidu“ vom selben Tage bereits zitierte und des Briefes Wenzel Prázel Erwähnung tat. Es gehört ein besonderer Geschmack dazu, sich die „Stunde“, diese Infarnation korrupter Journalistik, zum Instrument gegen die Korruption auszusuchen. Aber der Kampf gegen die ungeheuerliche Korruption ist so notwendig, daß man niemandem besondere Vorwürfe daraus machen wird, wenn er in der Wahl seiner Mittel nicht allzu symperisch ist. Und Redakteure der „Prager Presse“, die es gewohnt sind, auf Befehl zu schreiben, nicht zu schreiben, so oder so zu schreiben, damit sie fortwährend Rosenbüsche erzeugen, sind eben

Der l. l. Geheimpolizist und der l. l. Geheimrat.

Senatspräsident Prázel und sein Bruder.

Das „Pravo Lidu“ veröffentlicht gestern ein im Archiv der Kabinettskanzlei des österreichischen Herrscherhauses aufgefundenes Dokument, aus welchem hervorgeht, daß der ichtige Senatspräsident Karl Prázel seinen Bruder Wenzel zu Konfidentendiensten für das österreichische Kaiserhaus verführte. Das Dokument hat folgenden Wortlaut:

Seine Excellenz
Freiherr von Dr. Schiekl,
Chef der Kabinettskanzlei Seiner kaiserlichen und königlichen apostolischen Majestät Kaiser Franz Josef I.
in Wien I.

Euerer Excellenz!
Mein jüngerer Bruder, der geheime Rath und l. l. Minister a. D. Karl Prázel hat mich gestern über die erhabenen Eigenschaften Eurer Excellenz erzählt und das eben ermittelte mich in vollem Vertrauen zu Eurer Excellenz die hier beigeflossene Mitteilung hiltlich zu unterbreiten.

Ich erlaube mir nur kurz zu erwähnen, daß ich als Fabrikant und Oekonom, ferner als Mitglied des Stadverordnetenkollegiums der kaiserlichen Hauptstadt Prag etc. etc. ziemlich reiche Erfahrungen mit erworben habe.

Sollte ich Sie und da besonders wichtige Sachen erfahren, dann werde ich niemals unterlassen E. ere Excellenz darüber sofort in Kenntnis zu setzen. Dergleichen Mitteilungen werde ich immer schreiben unter dem Pseudonym „W. Böhm“.

Mit Eurer Excellenz bestens empfehlend zeichne ich mich mit dem Ausdruck besonderer Hochachtung
Prag, am 11. 8. 1914.

Wenzel Prázel,
Realitätenbesitzer u. Oekonom in Prag 336, II.

das taugliche Mittel. Es dürfte Ihnen sogar ein besonderes Vergnügen sein, einmal zur Abwechslung auch Gestank zu verbreiten.

„un ist die Sache draußen. Der Stejskal windet sich im „Cesté Slovo“ wie ein Salamander und meint, es läme d a r a u f a n, daß er angeblich nicht wüßte, es bei der — in der Redaktion der „Prager Presse“ — geführten Unterredung mit Röder mit dem Korrespondenten der „Stunde“ zu tun zu haben. Er glaubte, so stammelt er, der Redakteur der „Prager Presse“ werde seine, des Stejskals, Mitteilungen doch nicht mißbrauchen. Darauf kommt es natürlich nicht an, mag es diesen Herrn Röder auch noch so eigenartig beleuchten, wenn er wirklich gewissermaßen als „Regierungsorgan“ — Schmol als Regierungsorgan! — den Stejskal ausgefragt hätte, um dann einem Wiener Sensationsblatt einen „Schlager“ zu telephonieren. Entschieden ist, daß der Bericht der „Stunde“ im Wesentlichen richtig ist, daß Stejskal der Vermittler eines die Regierung schwerst kompromittierenden, ungeheuerlichen, verkommenen Geschäftes war, an dem Kohlenhändler Unsummen Geldes verdieneten, während die streitenden Bergarbeiter hätten die Opfer sein sollen. Mit der Ausdeckung dieser niederträchtigen Korruption hat sich die „Prager Presse“ in Person ihres Redakteurs das erste Verdienst seit ihrem Bestande erworben. Das Blatt stellt natürlich bereits fest, daß es mit der „Stunde“ nie etwas zu tun hat — es will keine Verdienste. Und so fallen sie den auf das Haupt des Herrn Röder, der doch an der Moralität seiner Handlung wahrlich einen bescheidenen Anteil hat.

Auf jeden Fall aber hat die Hydra wiederum ein paar neue Köpfe bekommen. Wie viele werden ihr noch nachwachsen, ehe man dem Ungeheuer mit Herculesfausten an den Leib geht?

Der böse Geist des öffentlichen Lebens.

„Pravo Lidu“ sagt, daß der Zufuhr Wenzel Prázel eine ausführliche in deutscher Sprache geschriebene Denunziation angeschlossen war, in der Wenzel Prázel alle führenden tschechischen Politiker angab und den Kaiser über die anti-österreichische Gesinnung in der tschechischen Nation, hauptsächlich in Prag, informierte. Die Zufuhr Wenzel Prázel und der Konfidentenbericht sind am 11. August 1914 geschrieben, demnach gleich zu Beginn des Krieges. Ihre Folge, ebenso wie die der weiteren Anzeigen Wenzel Prázel, war die Einleitung der Persekution gegen die ganze tschechische Nation, die sich einige Wochen nach dem ersten Denunziationsschreiben Wenzel Prázel zeigte. Ihre Folgen waren die drakonischen Maßnahmen gegen die tschechischen Soldaten in der österreichischen Armee. Der Denunziant Wenzel Prázel, beziehungsweise W. Böhm, beruft sich gleich bei seinem Eintritte in den Denunziantendienst auf seinen Bruder Karl Prázel und dessen Stellung (Geheimer Rat und Minister a. D.) und betont, daß gerade dies ihn zu seinem Schritte bewogen habe. „Pravo Lidu“ sagt, es sei auf den ersten Blick klar, daß

Wenzel Prázel eine vorgeschobene Figur in den Diensten seines Bruders Karl Prázel gewesen sei. Karl Prázel war Reichsratsabgeordneter, tschechischer Landmannminister in der Kera Ved, er war ein hervorragender Funktionär in der Agrarpartei, hatte Zutritt in alle natio-

nalen tschechischen Korporationen, hatte ausgebreitete Beziehungen nach allen Seiten, erfuhr von allem, was in tschechischen Kreisen geschah, wie gesprochen wird, wie gedacht und was unternommen wird. Das war die Quelle jener „besonders wichtigen Sachen“ aus dem tschechischen politischen Leben, von denen Wenzel Prázel in seinem Berichte spricht. Hoffen wir, daß auch diese Konfidentenberichte Prázel, die unter dem Namen W. Böhm abgeschickt wurden, bald ans Tageslicht gelangen. W. Böhm ist Wenzel Prázel und Wenzel Prázel ist Karl Prázel, dieser böse Geist des öffentlichen Lebens.

Bretls Charakterbild.

Vor mehr als zwanzig Jahren trat der heutige Großgrundbesitzer Wenzel Bretl als Lehrling in die Pilsener Zeltbiererei Rybar ein. Dort lernte er aus. Bald bekam er jedoch — schreiben „Lidová Vistny“ — das Ausfragen von Schweinskeulen und Leber fett und gründete ein eigenes Unternehmen. Aber auch das fand ein baldiges Ende. Dem fündigen Unternehmungsgeist Bretls dünkte das Zeltbiergewerbe zu wenig einträglich und so versuchte er sich als Viehhändler. Und siehe: Er kam, sah, siegte. Sein Besitz ging ins Breite und Weite, namentlich als ihm sein Werben die Hand einer begüterten Kohnzener Zeltbiermeisterstochter eintrug. Bald kam für Herrn Bretl eine andere Zeit. Der Krieg brach aus: Herr Bretl wurde, neben anderen, auch Kriegslieferant. Die Geburt der Republik konnte er schon als lang angelegener Besitzer eines prächtigen Großgrundbesitzes begrüßen, als Nachbar der Gutsherrn Voklowski und Schönborn. Auf seinem eigenen Grund und Boden herrschte Bretl auch über Spiritusbrennereien und so trat er in die Genossenschaft ein, an deren Spitze Herr Prázel steht. Bis dahin ging alles klar und durchsichtig. Das Ding hat aber einen Haken. Bretl, der sich um die Politik hundsweinig kümmerte, konstatierte, daß er für seinen Spiritus eigentlich wenig bezahlt bekomme. Das gab ihm keine Ruhe und so ging er der Sache nach, solange, bis er auf die Reservefonds der Organisation stieß. Das war schon und recht gewesen, nur aber fehlte ein honettes Stimmchen. Bretl, der bis hierher vorgebrungen war, zerbrach sich den Kopf, wohin das Geld abgeflossen sei; denn das war ja auch sein Geld. Als man ihm keinen reinen Wein schenken wollte, forderte er Rückzahlungen. Als man da sein Rasinnen ablehnte, klagte er auf Ersatz. Warum nicht, Herr Bretl ist Geschäftsmann. Was schiert ihn die Politik! Als ihm die Dinge aber zu lange dauerten, ging Bretl in die Redaktion des Pilsener „Cesté Denik“. Dort wurde er mit offenen Armen empfangen und Herr Bretl las am nächsten Tage eine Hymne — gegen die Korruption. Herr Bretl wurde von der Genossenschaft wegen ungenügender Solidarität vor die Tür gesetzt. Doch muß man sich fragen, wo wäre die Entrüstung, gegen die Korruption gewesen, wenn Herr Bretl seine Rückzahlungen erhalten hätte? Ist alles wirklich nur dem Gefühle der Reinheit und der Liebe zum Staate entsprungen?

Der Regierungsjournalist als oppositioneller Auslandsberichterstatter.

Franz Stejskal, der Chef der Kohlenfirma „Union“, erklärt im „Cesté Slovo“: Am Samstag, den 12. Jänner, telephonierte Redakteur Röder von der „Prager Presse“ in meine Wohnung, ich möge ihn besuchen. Das Telephon bediente mein Dienstmädchen, welches die Telephonnummern notierte, an denen ich Herrn Röder rufen sollte. Es waren durchwegs Telephonnummern der „Prager Presse“. Ich fragte nach Herrn Röder, der meldete: „sagte aber, daß es sich um eine vertrauliche Sache handle, ich möge ihn persönlich besuchen. Ich

daß es unsere Aufgabe ist, die Revolution sowohl gegen äußere als auch gegen innere Anschläge zu verteidigen. Was uns not tut, ist Einigkeit innerhalb der Demokratie. Wir hoffen, daß Sie zusammen mit uns dies gemeinsame Ziel verfolgen werden.“

Ein Augenblick herrscht Schweigen, dann lehrt Lenin Tschechidze den Rücken und wendet sich an die umstehende Menge.

„Werte Genossen, Soldaten, Matrosen und Arbeiter! Ich bin glücklich, in Euch die siegreiche russische Revolution zu begrüßen und Euch selbst als die Vorhut der proletarischen Weltarmee. Der imperialistische Raubkrieg ist der Anfang des Bürgerkrieges in ganz Europa. Die Stunde naht, wo die Völker auf das Zeichen unseres Genossen Karl Liebknecht die Waffen gegen ihre Ausbeuter, gegen die Kapitalisten lehren werden. Die Morgenröte der sozialistischen Weltrevolution ist angebrochen. In Deutschland gährt alles. Von heute auf morgen kann der Zusammenbruch des ganzen europäischen Imperialismus erfolgen. Die russische Revolution, die Ihr vollbracht habt, hat die Katastrophe vorbereitet und eine neue Epoche begonnen. Doch die sozialistische Weltrevolution!“

Es war dies, wie gesagt, am Abend des 3. April auf dem finnländischen Bahnhof zu Petersburg. Wer Ohren hatte, um zu hören, konnte hören.

Die wenigsten hatten sie, die meisten blieben taub. Sogar in der eigenen Partei stieß Lenin zunächst auf gewissen Widerstand. Seine Forderungen kamen wie aus der Pistole geschossen. Angesichts der erdrückenden Mehrheit, welche die Anhänger der Koalition in den Räten hatten,

schien ihre Verwirklichung schlechthin aussichtslos. Was die Gegner anbelangt, so fertigten sie Lenin noch rascher ab. Die einen, die Einheitsvolleren, als schrullenhaften Theoretiker, die anderen, die Vörswilligen, als bezahlten deutschen Spion.

Aber eher konnte man hoffen, ein Gewitter zu überreden als auf Lenin damit Eindruck zu machen. Seine Haltung an jenem folgenreichen Aprilabend war ja symbolisch. Ostentat v lehrte er den prominenten Würdenträger der Revolution den Rücken, um sich an eine andere Zuhörerschaft zu wenden. Und diese spielte die Thron. Sie war Kriegsmüde — er verbieth ihr sofortigen Frieden, sie hatte Hunger — er versprach ihr Brot; Sie — die Namenlose — mißtraute instinktiv den neuen Günstlingen des Schicksals, die über ihr Leben verfügten — er brandmarkte sie als Ausbeuter und Verräter.

Im Verhältnis Lenins zur Masse ist der Schlüssel seines Aufstiegs und seiner Wirkung. Alles, was der Krieg und die Revolution erschafften, wühlte springbereit in den Tiefen der Volksseele und harrete nur auf ein Zeichen, um wie eine Lawine dahinzurufen. Alle Instinkte, die in jahrhundertelanger Knechtschaft niedergedrückt wurden, alle Gefühle, die der braufende Odem der Freiheit entfachte, aller Haß, den eine Sklaventräse gegen ihre Sklavenhälter hegte: alles schwängerte die Luft und wartete, eine greifbare Gestalt anzunehmen.

Das Volk blieb zunächst noch stumm. Jene Besseren, die es in Gehorsam erzogen hatten, betäubten es mit schönen Redensarten. Sie sprachen von Opferbereitschaft und künftiger Glückseligkeit, sie predigten ihm Entsamung und Friedfertigkeit. Hier aber war Einer, der ebenfalls schlecht sein wollte wie das Volk selbst, ja, mehr

noch als das: der alles, was für schlecht galt, auf sein Gewissen zu nehmen bereit war. Er war von demselben Geschlecht wie jene geschneitelten Herren, die täglich salbungsvolle Litaneien hielten, indes sie im geheimen ihre Geschäfte besorgten, aber er stand inmitten des Volkes und daad es von allen Strümpel los. Raubt, sagte er, denn euer Raub ist Wiedervergeltung; töret, denn aus dem Blut wird neues Leben erblühen; brecht das Gesetz, denn dies Gesetz haben Verbrecher errichtet. Alles, was ihr macht und machen werdet, nehme ich auf mich . . .

Die Herrscher sahen in Lenin einen Verschwörer. Die Gebildeten einen sozialistischen Bütterich. Die Parteileute einen Abenteuerer. Die namenlose Masse, — dieselbe, die einst einem Rasin oder Pugatschow zujubelte, — erblickte ihn in einer anderen Gestalt. Er war ihr Papst — und jedes seiner Worte eine Indulgenz.

Doch der die Leidenschaft entfachte blieb selbst kalt.

Lenin ist der nüchternste Rechner in den Reichen des zeitgenössischen Sozialismus. Er beschließt die Reihe europäischer Staatsmänner, die etwa mit Gambetta oder Bismard beginnt, und ist der vollkommenste Abschluß dieser Reihe. Alle anderen brachten in die Politik persönliche Vorurteile, individuelle Leidenschaften mit. Er ist der Einzige, der sie als ein vollkommen objektives Problem auffaßt. Sein politisches Denken vollzieht sich mit der automatischen Sicherheit einer Rechenmaschine. Er ist das vollständig unpersonliche Denken eines besetzten und wundervoll organisierten Mechanismus, der sich in den Dienst

einer bestimmten Partei gestellt hat. Er kennt keine Zempel, keine Gewissensbisse, keine Regungen, überhaupt keine psychischen Hemmungen. Er ist die reinste und endgültige Verkörperung des politischen Menschen der Gegenwart.

Was Hegel von dem griechischen Philosophen Anaxagoras sagt: daß er der erste Nüchtere unter Betrunknen gewesen sei, das kann man mit ebenso gutem Fuge auch auf Lenin anwenden. Er war der einzige Wachende unter so vielen Schlafwandlern der Revolution. Fast alle waren sie durch Phrasen und Illusionen, durch Prinzipien und Leitsätze gebunden. Lenin betrauerte die Wirklichkeit mit dem nüchternen Auge des Experimentators, und sie breietete sich vollkommen geheimnislos vor ihm aus.

Er sah, daß er sich fast nicht anzustrengen brauchte: denn sie selbst arbeitete für ihn. Je weiter die wirtschaftliche Auflösung Russlands fortschritt, je kriegsmüder das Volk wurde, je landhungriger der Bauer, umso näher rückte die Stunde heran, da er, wie Hamlet, dem Maulwurf der Geschichte zurufen konnte: „Du wählst gut!“ Er hatte nur ein spöttisches Lächeln für die Bemühungen der gemäßigten Parteien, den Durst der Revolution mit der Milch frommer Denkart zu stillen. Er mußte sich durchsetzen, weil er die rohe Empire der Revolution mit vollständig entschleiertem Auge betrachtete.

Als er nach dem verunglückten und mißgebornen Aufstand vom 3. Juli 1917 sich verrecken mußte, um nicht den Schergen Kerenskijs in die Hände zu fallen, verschwand er vom öffentlichen Schauplatz der Begebenheiten. Wie so oft früher, war er bereit, ein unterirdisches Dasein zu führen, während oben sich alles einer scheinbaren Existenzfreudigkeit hingab.

ging also in die Redaktion der „Prager Presse“, fragte beim Portier nach Herrn Röder, und dessen Anregung folgend ging ich in seine Räumlichkeiten. Ich stellte mich ihm vor, er tat dasselbe, — davon, daß er Berichterstatter der „Stunde“ sei, kein Wort. Herr Röder zeigte mir irgendein Telegramm aus Wien über die Kohlenaffäre, auf dem mein Name nicht stand, dafür aber eine Firma „Stelger“. Die Unterschrift des Telegramms beachtete ich nicht — ich glaubte, es handelte sich um einen Bekannten des Herrn Röder.

Herr Röder erklärte, daß der Name „Stelger“ verstimmt sei, daß er meinen Namen im Telefonverzeichnis fand, und forderte von mir Aufklärungen. Ich sagte ihm ganz kurz, was an dem Kohlergeschäft eigentlich Wahres ist. Herr Röder machte sich anfangs Notizen — das andere sprach er stehend, ohne Aufzeichnungen. Beim Abschied sagte ich Herrn Röder energisch: „Herr Redakteur, die Sache ist völlig vertraulich, ich habe sie Ihnen aufgedeckt, um die Unrichtigkeiten zu korrigieren. Wollen Sie Informationen, dann wenden Sie sich ans Eisenbahnministerium.“ Ich klarte die Sache Herrn Röder privat und vertraulich deshalb auf, weil ich nie dachte, daß der Redakteur des Regierungsblattes „Prager Presse“ meine Nachrichten mißbrauchen und sie völlig verdröht in der Wiener „Stunde“ abdrucken könnte.

Hierzu sagt das „Ceske Slovo“: Ein für Regierungsgelder herausgegebenes Blatt dient dazu, daß seine Redakteure unter der Hülle der Seriosität für ein Wiener Standalblatt Nachrichten herausgeben, für ein Blatt, dessen Redakteur Befehl wegen Verletzung vor Gericht stand und der gleichzeitig die berüchtigte „Börse“ leitete, der das Postulat in unserer Republik wegen konsequenter Schandung unseres Staates entzogen wurde! Auf eine solche „Auslandspropaganda“ Geld herauszuwerfen, ist wahrlich sündiger Luxus.

Die „Stunde“ und das Außenministerium.

Das Presbüro teilt mit: Im Hinblick auf die wiederholten Behauptungen einiger Blätter, denen zufolge das Außenministerium des Neuhäuser zu den Presseunternehmungen des Herrn Berezki („Stunde“, „Börse“ in Wien) in Beziehungen stehe, macht das Außenministerium des Neuhäuser darauf aufmerksam, daß die Grundlosigkeit dieser Behauptungen in dem nationaldemokratischen Wochenblatt „Tředu“ bereits am 6. Dezember 1923 amtlich dementiert wurde.

Die Arbeit der Bezirksverwaltungscommission Teischen.

Dieser Tage hielt die Bezirksverwaltungscommission Teischen, die bekanntlich eine sozialdemokratische Mehrheit besitzt, eine Sitzung ab — wahrscheinlich die letzte in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung. Nach Abwägung der Tagesordnung gab der Vorsitzende einen Bericht über die vierjährige Tätigkeit dieser Körperschaft. Aus dem Bericht ist ersichtlich, daß die Bezirksverwaltungscommission Vorbildliches auf allen Gebieten, insbesondere aber jenen der sozialen Fürsorge geleistet hat. Wir entnehmen dem Bericht folgendes:

Auf dem Gebiete der Landeskultur und des Forstwesens ging die Bezirksverwaltungscommission weit über den Rahmen des in dieser Beziehung Möglichen hinaus. Es wurden bedeutende Mittel zur Bekämpfung der Kornenergegar aufgewendet und das landwirtschaftliche Schul- und Vereinswesen bedeutend gefördert. Den Bezirksgemeinden ging die Bezirksverwaltungscommission durch Anstellung eines Kontrollorgans, durch Abhaltung von kommunalpolitischen Kur-

sen und durch Anschaffung einer kommunalwirtschaftlichen Bibliothek an die Hand. Im Verkehrswesen hat der Bezirk an der Schaffung einer Postautolinie Karbisch-Peterswald-Königswald regen Anteil genommen. Besonders Augenmerk wandte er der Förderung und Unterstützung des Schulwesens zu. Außer den zahlreichen und hohen Schülerhaltungsbeihilfen hat der Bezirk mehrere aufgelassene Schulklassen auf seine Kosten erhalten und die Errichtung einer Hilfsklasse für schwachsinntige Kinder in Bodenbach ermöglicht. Der Subventionaufwand für das Schulwesen ist von 20.400 K im Jahre 1920 auf 185.634 K im Jahre 1923 gestiegen. In der gleichen Zeit haben sich die Beitragsleistungen des Bezirkes für Kulturzwecke von 11.000 K auf 64.000 K erhöht. Auch dem Bezirksstadenhaus wurden bedeutende Mittel zugewendet und namentlich dessen Innenausstattung in Angriff genommen. Der Bezirk hat ferner über das Krankenhaus der Stadt Teischen durch zwei Jahre die Oberverwaltung geführt und während dieser Zeit namhafte Beiträge zur Sanierung dieser Anstalt aufgewendet. Außerdem wurde die Bildung eines Fonds zur Erbauung der öffentlichen Heilanstalt in Angriff genommen.

Mit besonderer Energie nahm der Bezirk die Wiederherstellung und Erhaltung der Bezirksstraßen in Angriff. Der hierfür verwendete Aufwand von 184.400 K im Jahre 1920 ist auf 1.001.754 K im Jahre 1923 erhöht worden. Es wurden nicht nur schon vorhandene Straßen im schlechten Zustand gefestigt, sondern auch der Bau einer Straße Teischen-Vernostitzsch in eigener Regie vorgenommen. Zur besseren Erhaltung der Bezirksstraßen wurde ein Schotterbrecher und ein Lastenauto angeschafft, drei Schotterbrüche eröffnet und die Kilometerierung und Vermessung der Bezirksstraßen begonnen. Die Baukanzlei des Bezirkes wurde erweitert und bedeutende Mittel für Kostensbauten aufgebracht. Durch die Einhaltung des Grundgesetzes der eigenen Regie beim Straßenbau wurde nicht nur außerordentliches geleistet, sondern auch bedeutende Kosten erspart. Auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge, die von der sozialdemokratischen Mehrheit als vornehmste Aufgabe betrachtet wurde, hat die gegenwärtige Bezirksverwaltungscommission bahnbrechend und vorbildlich gewirkt. Es wurden zunächst Schulärzte und Schulschwester bestellt, die jahrelange Behandlung der Schulkinder angeordnet und zahlreiche erholungsbedürftige Kinder in Erholungsheimen und Heilstätten untergebracht. Für ein zu errichtendes Kinderferienheim wurde bereits die Einrichtung angeschafft und ein Fond zum Ankauf oder Bau eines solchen gebildet. Der Bezirks- und Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge wurden namhafte Beträge zugewendet. Die Schulkinder-Suppenanstalt wurde unterstützt. Den Veranstaltungen von Schülerwanderungen und Weihnachtsbescherungen wurden alljährlich größere Beträge gewidmet. Das bereits eröffnete Wächnerinnenheim mußte leider infolge der Unzulänglichkeit der Mittel nach Arbeitslosigkeit wieder aufgelassen werden. Für die Arbeitslosen und die Kinder von Arbeitslosen wurden großzügige Unterstützungsaktionen, Beteiligung mit Lebens- und Bedarfsartikeln durchgeführt. Ferner wurde ein Bezirksbüchse und unter Mitwirkung der Gemeinden ein besonderer Fürsorgefond ins Leben gerufen, für welchen eine 5prozentige Bezirks- und eine ebensolche Gemeindeumlage eingehoben wird. Auch die Arbeitsvermittlungsanstalt wurde ausgebaut und deren Erhaltungskosten bedeutend erhöht. Den Kriegsinvaliden hat die Bezirksverwaltungscommission durch Darlehen zu einem Anbau und alljährliche Unterstützungen nennenswerte Hilfe geleistet. Den An-

gestellten und Beamten des Bezirkes wurden wiederholt die Gehälter reguliert, für sie ein Pensionsfond geschaffen u. a. m. Infolge der zu geringen Umlagen überweisungen durch die Steuerämter mußte allerdings im letzten Jahre manche vorgegebene Leistung des Bezirkes zurückgestellt werden. Im großen ganzen aber hat die gegenwärtige Bezirksverwaltungscommission nach dem Urteil unbefangener Mustergültiges geleistet. Ob das begonnene Werk von der neuen Bezirksverwaltungscommission, die eine bürgerliche Mehrheit aufweisen wird, fortgesetzt werden wird, ist fraglich. Die Bürgerlichen haben bekanntlich im Wahlkampf den Grundgedanken „Sparen“ vertreten und wir geben uns wohl keiner Täuschung hin, wenn wir sagen, daß sie mit dem „Sparen“ bei dem Abbau für soziale Fürsorge beginnen werden. Unsere Genossen brauchen sich ihrer vierjährigen Tätigkeit in der Bezirksverwaltungscommission nicht zu schämen. Wie der Bericht aufzeigt, haben sie bewiesen, daß sozialdemokratische Arbeit anders ausfällt als bürgerliche und daß sie ihre Pflicht gegenüber der arbeitenden Bevölkerung erfüllt haben.

Moslav trauert.

Moslav, 22. Jänner. (Rust. Tel.-Ag.) Heute 12 Uhr mittags (russ.) die 20 Minuten dauernde Sitzung des Allrussischen Rätekongresses statt. Die von Kainin überbrachte Mitteilung vom Tode Lenins machte auf die Delegierten einen überwältigenden Eindruck, als den meisten der Delegierten die Tatsache noch nicht bekannt war. Die Konferenz erhob den 21. Jänner zum Trauertag. In Moskau sind alle Veranstaltungen und Lustbarkeiten auf die Dauer von sechs Tagen abgesetzt worden.

Tages-Neuigkeiten.

Billion der Kellame.

In der Auslage eines betriebsamen Unternehmers in einer der Hauptstraßen Prags steht, umdrängt vom brausenden Lärm des großstädtischen Verkehrs ein Totengerippe — ein Kellame-schlager für ein eben erschenenes Buch. Das Gerippe ist an und für sich schon ein Schlager, an dem sich das Herz jedes richtigen Patrioten erfreut, ohne zu empfinden, wie tief der Unternehmer sich und sein Volk erniedrigt, wenn er eines toten Menschen Skelett für Kellamezwecke ausbeutet. Vermutlich das Skelett eines lumpigen Proletariats, dem der Dämon Profit nicht einmal eine Grabstelle gönnt — ein obdachloser Proletarier im besseren Jenseits. Angetan ist das Gerippe — „und dies ist ja der „Schlager“ — mit einem l. u. l. österreichischen Soldatenmantel, an der Seite baumelt ihm der Brotsack, der in den Jahren des Heils 1914—1918 statt Brot Handgranaten barg und auf dem grinsenden Schädel steht eine Soldatenmütze. Gipselb leuchtet die Kofette mit den Initialen F. J. I. auf der zerknüllten Kappe im gleißelnden Lichte der Auslage und lockt die Vorübergehenden, sich an dem Anblicke des verreckten l. u. l. Militarismus zu erfreuen. Der Tote steht und steht, hält Wache und im grinsenden Schädel freifen und wirbeln die Gedanken, wie einst, als er noch als Lebender unter Lebenden durchs Leben schritt. Geschäftig wirbeln die Gedanken. „Ich bin nicht tot, Ihr Toren, die Ihr mich am 28. Oktober 1918 verreckt glaubtet. Ich lebe, ich, der Militarismus, ich lebe und warte, denn meine Zeit kommt wieder und dann werden meine dürren Knochenhände nach Euch greifen, nach Euren Vätern, Brüdern und Söhnen. Was kümmert es mich, daß am 28. Oktober 1918 Oesterreich zerbarst; ich habe es überdauert; ich lebe und warte. Mir ist es gleich, ob über mir Oesterreichs Fahnen flattern; einmal kommt der Tag, da werde ich unter Euren Fah-

nen Euch voranschreiten und Euch in Schanden und Verderben führen. Schon wehen geschäftige Hände die Fahnen von West nach Ost, von Nord nach Süd für das Reich, dem Ihr nicht entrinnen werden, denn ich, der Tote, ich wache und ich, die Lebenden, schlafet. Und jauchend werde ich Euch führen und mein Jubel wird Euer Todesröcheln ersticken.“ So sinnt der Tote und acht derer, die über ihn lachen. Grinsen starrt in den Schädel unter der allgernden Kappentzette in das Strahergewühl. Er wartet. . .

Die Böllischen auf Arbeiterla g.

Sonntag, den 20. d. M., sprach der russisch-nationale Abgeordnete Dr. Radda in einer Versammlung in Brünn. Seine Ausführungen erhoben sich nicht über das Niveau des gewöhnlichen böllischen Geschwäzes; nur einzig eine Feststellung verdient festgehalten zu werden. Der Herr Abgeordnete meinte nämlich, die Hälfte der Schuldlosen des Bürgerturns, das sich über den Arbeiter erhaben dünke, heute noch erhaben dünke, wo von dem einstigen Büroerum nichts mehr übrig geblieben sei als ein zu Grunde gegangener Mittelstand! Dadurch glaube der Herr Abgeordnete wohl die Ursachen, die die Massen zum Sozialismus führen, ebenso erschöpfend wie vollständig erörtert und auch die Mittel angegeben zu haben, durch welche die Arbeiterschaft für die heiß ersehnte „Volksgemeinschaft“ zu gewinnen ist. Der proletarisierte Teil der Bürgerschaft geruht mir sich gnädigst zur Arbeiterschaft herabzulassen, und das genügt, daß die bürgerlichen Abtrünnler die große proletarische Masse abforbieren! Die nichtproletarisierte, die führende Bourgeoisie, über deren Stellungnahme zur Arbeiterschaft sich Herr Dr. Radda aus begreiflichen Gründen ausgeprochen hat, braucht sich nicht zu bemühen und hat in keiner Weise zu lernen. Herr Dr. Radda fand aber nicht nur Worte fruster Ermahnung für das zu Grunde gegangene Bürgerturn, auch über den Sozialismus ließ er sich in ungewohnt milden Tönen vernehmen. Er gab zu, daß es „eigentlich“ begreiflich sei, daß auch ein Arbeiter noch einer menschenwürdigen Erziehung strebe, und daß das wüste Geschimpfe auf die rote Arbeiterschaft nicht gerechtfertigt sei, denn wiederum „eigentlich“ empfinden ja alle Arbeiter rein böllisch, wie durch ihr Verlangen nach der deutschen Schule und durch ihre, die bürgerlichen Spenden oft übertreffenden Spender für den deutschen Kulturturn und andere kulturelle Zwecke ja bewiesen werde. Der langen Rede kurzer Sinn: Bruder Arbeiter, du bist uns deutschnationalen herzlichst willkommen, denn wir sind Sozialisten und du ein Deutschnationaler — eigentlich! Ungeachtet als Dr. Radda es gemacht hat, kann der Arbeiterfang wohl schwerlich versucht werden.

Hungerwähnen.

Unter dieser Ueberschrift beschäftigt sich die „Reißner Volkszeitung“ noch einmal mit dem Ausgang der sächsischen Gemeindevahlen. Sie führt dabei folgendes an:

Aus der langen Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung läßt sich mit absolut sicheren Zahlen nachweisen, daß noch jede wirtschaftliche Krise, jede Periode der Arbeitslosigkeit einen Rückschlag in der Mitgliederzahl der Gewerkschaften, der politischen Partei und auch in der Zahl der Arbeiterpresse mit sich brachte.

Nie hat es in Deutschland eine furchtbarere Arbeitslosigkeit und größeres Elend gegeben als jetzt und in dem vergangenen Jahre, und nirgends traf die Krise furchtbarer als in Sachsen. Kein Einsichtiger hätte in dieser Zeit einen Fortschritt oder auch nur Stillstand der Sozialdemo-

Von seinem ausländischen Verstand aus beherrschte Lenin die Parteilition täglich über die Unvermeidlichkeit des kommenden Zusammenbruchs, bei dem man die Macht in die Hände bekommen würde. Zweimal wöchentlich schrieb er in der „Pravda“ Artikel über die bevorstehende Diktatur der Arbeiter und der Dorfarnut. Zwei Wochen vor dem Oktoberumsturz erschien seine Prosküre: „Werden die Volkswirtschaft die Macht behaupten können?“ Seine eigenen Anhänger, — mit wenigen Ausnahmen, — schwankten noch, die Gegner wählten sich immer noch im Besitze der Gewalt, — er arbeitete schon das Regierungsprogramm aus, und seine Leute suchten mit unermüdlichem Eifer Fabriken und Werkstätten, Kasernen und Unterstände auf, wo sie kein Evangelium predigten.

Am Abend des 26. Oktober konnte er als Vorsitzender des Rates der Volkskommissare, als faktischer Diktator Petersburgs und künftiger Beherrscher Russlands im weißen Saal des Smolniji erscheinen. In seiner Allertafel lagen zwei Doktrine — „Allen, allen, allen!“ — über den Krieg und über das Land. Der Maulwurf wühlte gut.

Vor dem 26. Oktober hatte Lenin ein Ziel, dem er alles bedingungslos opferte: die Macht zu ergreifen. Nach dem 26. Oktober steckte er sich ein anderes Ziel, dem er ebenso bedingungslos alles zu opfern bereit war: die Macht zu behaupten. Die präzise Maschinerie seines Denkens arbeitete in der neuen Richtung mit derselben Sicherheit. Diesem praktischen Ziel der Machtbehauptung warf Lenin alles in den Nachen, was andere aus Prinzip oder Denkgewohnheit nie preisgegeben hätten. Wenn anders das Schema von kommender Weltrevolution, dem zu-

liebe das russische Experiment gewagt wurde, richtig war, so blieb es, die eroberte Macht solange in den Händen zu behalten, bis eben jene Revolution käme. In diesem Punkt war sich Lenin vollkommen klar. Er wollte und mußte regieren, — um jeden Preis, — so lang es ging, — so gut es ging.

Und wieder setzte er sich durch: gegen die Zweifel und Prinzipienreiter in den eigenen Reihen, gegen passive Resistenz der Unzufriedenen, gegen Intervention der fremden Heerscharen und gegen Attentate der einheimischen Reaktion.

Er setzte durch den Frieden von Brest-Litowsk, der die erste Probe auf die Lebensfähigkeit der Oktoberrevolution war, — obwohl die erdrückende Mehrheit seiner Parteigänger sich schämte, — und wohl auch fürchtete, — das Odium der kammibalschen Friedensbedingungen auf sich zu nehmen. Superkluge Illusionisten, — wie Trotzki, — verflachten sich hinter ratiolosen Formeln: „Weber Krieg noch Frieden.“ Es komme, was kommen mag! Neurasienische Phantasten, — wie Lunatscharski, — fieberten von einem revolutionären Krieg, vom Verlegen des Regierungssitzes nach dem Ural, von Unterminierung Petersburgs. Inmitten dieses allgemeinen delirium tremens behielt Lenin kaltes Blut. Krieg führen? — Ein Ding der Unmöglichkeit! Odium der Friedensbedingungen? — Was bedeutete es einer Armee, die vollkommen erschöpft, und einer Bevölkerung, die gewöhnt war, alle Regierungsakte stillschweigend hinzunehmen! Stand außerdem nicht die Weltrevolution unmittelbar bevor, die alle diese Bedingungen ins Raritätenkabinett der Geschichte werfen würde?

Er setzte durch die Aufsteifung des Bodens, die Enteignung der Fabriken, die Erdrosselung der

Intellektuellen, die Terrorisierung des ganzen Landes: weil das alles geschichtliche Vorbedingungen seiner Regierung waren. Der Auflösungsprozeß mußte vollständig ausreifen; die entfesselte Masse mußte eine unüberbrückbare Kluft zwischen sich und der Vergangenheit legen; aus tiefer Tiefe heraufbeschworene Instinkte mußten Nahrung finden. Sein Zweck: regieren — heiligte alle seine Mittel.

Er setzte die neue ökonomische Politik durch, als der Zeitpunkt kam, neu erworbenen Besitz zu sichern, aus der Revolution hervorgegangene Gewalt herrscher an sich zu binden, neue wirtschaftliche Anhaltspunkte zu gewinnen.

Er ist zum Beherrscher Russlands geworden, — nicht weil in jener Oktobernacht betrunkene Soldaten und klassenbewußte Arbeiter das Winterpalais besetzten und Kerenski außer Landes jagten, sondern weil er die unpersönlichste und am konsequentesten durchgedachte Verförperung der letzten Phase der russischen Geschichte, weil er die Einzige war, der das Ausmaß jener Brutalität und die Tragfähigkeit jenes Klassenbewußtseins vollkommen auskalkulierte.

Vor fünf Jahren, — seither ist eine Ewigkeit dahingegangen, — im Dezember 1917, schrieb ich:

„Nunmehr ist Lenin auf dem Höhepunkt seiner Karriere. Alles, wovon er in den langen Jahren seines heimatlosen Wanderns nur träumen konnte, ist Wirklichkeit geworden. Nun hat er seinen Willen. Das größte Glück ist ihm beschieden worden, welches einem Denker überhaupt widerfahren kann: vom Wort konnte er zur Tat gehen. Alles geschah nach Wunsch. Der bewaffnete Aufwand, die Eroberung der Macht,

die Diktatur des Proletariats, die Fraternalisierung auf der Front: alle Parolen politischer Zeitungsartikel sind, wie unter einem Zauberstab, Fleisch und Blut geworden.

Aber all dies wird verschwinden, wie eine Jata Morgana in der Wäisse, — und darum muß Lenin sich breiten. Die Erde ist schon bereit, sich aufzutun, um ihn zu verschlingen, — und er trinkt mit gierigen Schlucken aus seinem Kelch.“

Die Erde hat sich aufgetan — und der Trunk ist zu Ende. Noch regiert er, aber es ist nur noch ein schattenhaftes Dasein. Wohl mehrten sich äußerliche Erfolge, — und eine Regierung nach der andern böhlt um die Zeichen seiner Freundschaft, Raubritter der Industrie umschleichen seine Wege. Seine Revolution ist das glänzendste Geschäft geworden, das es gibt in diesen Zeitläuften der Devisenstürze und Valutaschwankungen.

Doch hinter dem staatlichen Glanz dieser Fassade wohnt das Grauen. Die Weltrevolution, — die so bestimmt voraus berechnete, — kommt nicht. Die Sowjetrepubliken in Ungarn und Bayern, der Aufstand in Deutschland, die Märzaktion 1921: Wunden, an denen sie verblutete, — und wer weiß, wann sie sich wieder auftrittet. Der Hauptposten in der Rechnung stimmt nicht. Und die wundervolle Kalkulationsmaschine der Revolution verfaßt plötzlich. Es ist kein Zufall, daß dieses bestorganisierte Gehirn umnachtet wird.

Die weiteren Geschehnisse der Oktober-Revolution, — was immer ihr beschieden sein mag, — werden andere tragen. Andere, die leidenschaftlicher oder gewissenloser, abenteuerlicher oder egoistischer sind. Lenin hat sein Werk vollbracht. Mögen sich andere mit ihm abfinden, — so wie sie es können.

fratle erwartet. Darum der Widerstand zahlreicher Parteigenossen gegen Neuwahlen.

Glend, Not und Verzweiflung wirken gegen sozialistische Aufklärung. Das Bürgerturn, vor allem das reaktionäre Unternehmertum rechnet richtiger. Es setzt seine ganze Hoffnung auf die jetzige Wirtschaftskrise. Es wußte, eine hungrende, ängstliche, verzweifelte Arbeiterklasse kann nicht kämpfen. Und es gewann den Kampf.

Möglich, daß irgendein Leber sagen möchte: Oh! Ihr vergeht wohl ganz den Wahlsieg der Kommunisten. Ah nein! Gerade den haben wir voll und ganz dabei mit eingerechnet. Denn ein Fortschritt der Kommunisten ist nur ein Sieg des Glends. Er wird mit dem Glend verschwinden. Nicht wahr? Unser Klassenkampf ist ein Kampf gegen die kapitalistische Klasse. Selbstverständlich. Und doch, aus kaum einer Gemeinde ist uns ein Fall bekannt, wo es den angeblich radikalen Kommunisten gelungen wäre, den bürgerlichen Parteien auch nur ein Mandat abzunehmen.

Wo hat in diesem Wahlkampf die kommunistische Partei proletarische Macht zu erringen gewußt? Nirgends! Die Partei, die schroffste Gegnerschaft gegen Demokratie und Parlamentarismus verkündet, hat parlamentarische Mandate gewonnen! Und sie weiß nichts mit ihren Gewinnen anzufangen, und will nichts damit anfangen.

Und auf der andern Seite starke Wahlgewinne der Partei der dummen Kerle, der Hakenkreuzler, Judenstößer. Noch verrannter gegen Demokratie und Parlamentarismus. Noch verlogener, verbohrt in der politischen Tätigkeit als die Kommunisten.

Nein, diese Wahl in Sachsen war kein Sieg über die sozialistische Idee. Es war eine Hunger-, eine Verzweiflungswahl, bei der die klare Vernunft mehr als je ausgeschaltet wurde. Möglich, daß Not beten lehrt, aber niemals denken. Bei Einfuhr ruhigerer wirtschaftlicher Verhältnisse wird sich auch eine geistige und politische Gesundung in Deutschland wieder einstellen. Wir möchten beinahe glauben, daß das Wahlergebnis sechs bis acht Wochen vorher noch viel schlimmer ausgefallen wäre. Vielleicht haben wir, ohne es zu wissen, den Tiefstand schon wieder überschritten.

Jugend von gestern und heute.

Natur in der „Sozialistischen Jugend“.

Gestern: Scherke. Junge Arbeiter beim Viertisch, angehan mit farbigen Bändern und Mützen. Aberhand Unfug wird getrieben. Aneignen werden ausgeübt, mächtige Bierkrüge werden unter großem Hallo geleert. Der Wirt schmunzelt. Das Geld rollt in seinen Kassen. Der Wirt kann zufrieden sein. Ihm gefallen die Burtschen. Wie sie ihre Glühmängel rauchen, ihre Bierkrüge heben! Ihn freut es außerordentlich. So ist's ihm recht. Nicht bloß Sonntags kommen die Burtschen, nein, auch wochentags. Und lustig geht's her! Wenn die Burtschen berauscht sind, stellen sie alles auf den Kopf und spät in der Nacht oder erst am Morgen ziehen sie frohlockend nach Hause. Wenn sie keine Saufgelage hatten, dann spielen sie Karne. Wer den Lohn verspielt hatte, dem borgte der Wirt, damit er seine Reue im Kaufschiffen konnte.

Gestern: Tanzsaal. Junge Burtschen und Mädels. Die Arbeiterburtschen tragen ihre Kapellen und ihre Bänder und ihre Straußen und tun außerordentlich wichtig. Die Mädels tragen Stiefelhäute, Mieder, aufgesteckte Haarfrisur, ja oftmals Schminke auf ihren blassen Wangen. Eine Musiktruppe macht Lärm. Burtschen und Mädels tanzen. Staub wirbelt auf. Junge Leute schwitzen. Unmäßig viel Bier wird gerumelt, aus großen Krügen. Der Alkohol macht „lustig“. Berauschte geöhlen Trink- und Soldatenslieder. Tänzer werden emporgehoben und müssen einen Doppelpeter Bier zahlen. Man trägt sie auf den Schultern zum Bierausstänk. Dort waltet der geschäftige Wirt. Auch Schnaps schenkt er aus und Zigarren und Zigaretten verkauft er. Und die Jugend lärmt und singt und lacht und trinkt und tanzt und raucht. Vom Nachmittags an bis zum anderen Tag früh dauert dieser „Jubel“.

Das ist die Jugend von gestern. Die Arbeiterjugend, die in Junggesellenvereinen „organisiert“ waren, Arbeiterjugend, deren Lebensfreude erst durch den Alkohol und durch den Pfeifenrauch gegeben wurde, Arbeiterjugend, die im Kaufschiffen Glück und Freude suchte.

Und Jugend von heute? Kein Tanzsaal und keine Schenke kann sie festhalten, keine Kapelle, kein Band sie zur Weile bringen. Krieg und Revolution haben eine neue Jugend geschaffen. Die Organisationen der proletarischen Jugend haben ein großes Bild Erziehungsarbeit geleistet. Heute ziehen Arbeiterjugend und -mädels an herrlichen Feiern und Sommertagen barhäutig und blühend hinaus in die Berge, in den Wald, in die Heide. Draußen auf der Waldwiese tanzen sie ihre Volkstänze und veranstalten sie ihre Spiele. Und sie singen ihre Lieder und begleiten sie mit dem Spiel der Lauten, Klumpfen und Geigen. Eine fröhliche Kameradschaft erstreckt alle. Und ihre Feste muß man gesehen haben! Der Festplatz draußen in irgend einem Waldwinkel. Volkstänze, Sprechstücke und — kein Alkohol. Die Jugend von heute hat sich freigeschüttelt von diesem Dämon. Ihre Freude und ihr Jubel klingt aus tiefstem Innern. Die Jugend von heute hat die Trinkschänke und sie meidet die Schenken und die Tanzsäle. Sie ist revolutionär, indem sie die

Schäden des Alten erkennt und das Neue will und schafft.

Diese Jugend von heute und morgen ist die Zukunft der Arbeiterklasse.

Im Tanzsaal und in der Schenke tummeln sich heute nur noch die Dummen, die Unverständigen, Unausgebildeten. Sie spielen Karten, rauchen, tanzen. Sie gehen mit der alten Zeit. Noch geöhlen sie ihre Sauflieder. Noch heben sie ihre Bierkrüge und lassen ihren Freund, Helfer, und Berater hochleben: den Alkohol.

Erfolgreiche Gemeindevahl. In Mähriß-Chrosau bei Brünn fanden Gemeindevahlen statt, die für unsere Partei ein sehr gutes Ergebnis zeigten. Während wir im Jahre 1919 nur zwei Mandate erlangen konnten, haben unsere Genossen diesmal vier Mandate errungen; die Bürgerlichen besaßen im Jahre 1919 sieben Mandate, während sie jetzt nur fünf erlangten.

Ein arbeitereindlicher Bahnrevisor. Auf der Strecke Komotau—Weipert amtiert seit einiger Zeit ein tschechischer Revisor, der die Fahrgäste, besonders die Arbeiter, in unerhörter Weise, oft wegen einer Kleinigkeit, schikanisiert. Ueber die Praxis dieses Herrn geht unser Komotauer Parteiblatt ein Bericht zu, in dem es heißt: Wie gewöhnlich, so wartete auch am letzten Sonntag nachmittags, eine große Menschenmenge von Arbeitern und Sportlern auf dem Komotauer Bahnhof auf den Zug Nr. 715, der sie in das Erzgebirge hinaus gegen Weipert bringen sollte. Und wie es bei einem solchen Andrang vorkommt, stürzte nach der Einfahrt alles auf die Waggons los, um ein freies Plätzchen zu ergattern — ohne auf das Rufen der Konduktoren „hinten einsteigen!“ und „dort einsteigen!“ viel zu achten. Während der Fahrt erschien ein Revisor, um die Fahrskarten und Legitimationen zu überprüfen. Ein Eisenbahnarbeiter entschuldigte sich vielmals, daß er in diesen Personenwagen eingestiegen sei, weil sonst nirgends Platz war. Der Herr Revisor antwortete schroff: „Das gibt es nicht, hinten ist noch genügend Platz und wenn das noch einmal vorkommt, werde ich Sie zur Anzeige bringen“. Bei einem anderen Waggon erwiderte der Herr Revisor, daß dieser auf Grund seiner Arbeiterlegitimation nicht berechtigt wäre, einmal in der Woche an seine Arbeitsstätte und am Samstag wieder in den Wohnort zu fahren. Er behauptete, der Ausweis der Betroffenen gälte nur zu einer täglichen ermäßigten Hin- und Rückfahrt und verlangte schließlich, der Inhaber solle für die im letzten Halbjahr absolvierten Fahrten den vollen Fahrpreis nachzahlen. Der Arbeiter berief sich darauf, daß er bisher von keinem Revisionsorgan beanstandet wurde und verweigerte selbstverständlich die geforderte Nachzahlung. Darauf nahm ihm der Revisor die Legitimation einfach weg. Als der von diesem Willkürakt betroffene Arbeiter sodann auf der Stationsbehörde in Weipert Beschwerde führte, stellte sich heraus, daß die Legitimation deshalb beanstandet wurde, weil sie nur in deutscher und nicht: vorschristsmäßig in deutscher und tschechischer Sprache ausgefüllt war. Der Kontrolleur hat schon seine dienstlichen Befugnisse überschritten, hat ohne den Schein eines Rechtes die Nachzahlung verlangt und schließlich unter einem falschen Vorwand die Legitimation weggenommen. Wir sind neugierig, ob dieser über-eifrige Herr von seinen vorgeordneten Dienststellen die verdiente Rüge erhält und ob der betreffende Arbeiter die unrechtmäßig eingezogene Legitimation wieder zurückerhält. — Was sagt nun das Eisenbahnministerium zu einem solchen Revisor, der ja aus Steuererlösen bezahlt wird?

Die Sozialversicherung. Die Generaldebatte über die Sozialversicherungsvorlage begann gestern im sozialpolitischen Ausschuss des Abgeordnetenhauses. Der erste Redner, der tschechische Agrarier Dubiech, führte an, daß die bisherige soziale Gesetzgebung die Landwirtschaftsinteressen nicht berücksichtige, und bedauerte, daß nicht gleichzeitig mit der Vorlage der Arbeitersozialversicherung die Verattung der Sozialversicherung der selbstständig erwerbenden Schichten in Angriff genommen wurde. Er sprach noch der tschechische Nationalsozialist Laube, der betonte, daß die Förderung der Sozialversicherung eine natürliche Folge des sozialkapitalistischen Systems sei, in dem die schwächere Stellung der Arbeiter habe. Die moderne Humanitätstheorie stütze auf dem Standpunkt, daß der Staat die Pflicht hat, für die Arbeiterschaft mehr zu tun als bloße Akte der Wohltätigkeit.

Was ist mit der Brünner Waffensabrik? Aus Brünn wird uns gemeldet: Wie die bürgerlichen Blätter melden bildete der Brünner Besuch des Finanzministers Becka, in dessen Begleitung sich auch der Direktor Bromadka der Brünner Stoda-Werke und General Rouill befanden, eine Art kommissionelle Begehung der Waffensabrik, die durch Zulassung des Privatkapitals zu diesem Staatsunternehmen saniert werden soll. Geplant ist die Umwandlung des Unternehmens in eine Maschinen A.G., an die die Stoda-Werke stark beteiligt werden sollen. Eine andere Version besagt, es soll eine Autokontrollfabrik entstehen, von der man sich größere Rentabilität erwartet als von dem bisherigen Betrieb, der besonders in der Waggonabteilung stark profitabel ist. Endlich gibt es auch eine dritte Version, die besagt, daß die Waffensabrik überkauft werden wird. Die Brünner Waffensabrik ist ein Unternehmen von hohem Belang, das sich für die Arbeiter von Brünn als Lebensfrage, weshalb es so oder so — eine Lösung gefunden werden muß, die diesen Arbeitern auch weiter Arbeit und Brot

sichert. Begreiflicherweise ist auch das Interesse der Arbeiterklasse an den Plänen mit der genannten Fabrik ein großes. Es wäre darum zu wünschen, daß von maßgebender Stelle je eher gefaßt wird, was man „oben“ eigentlich vor hat.

Eine Schredenstunde geht durch die Welt der Adeligen: der Gothaische genealogische Almanach erscheint nicht mehr! Seit dem Jahre 1764 hat er alljährlich die Welt über die wichtigsten Vorgänge der Weltgeschichte unterrichtet, nämlich über alle Thron- und Thronerbenbesetzungen, über alle Geburten, Hochzeiten und Todesfälle in sämtlichen fürstlichen Häusern, von Monaco bis zum Simlischen Reich und vom Großfürsten bis zum Papst. Er hat mit wissenschaftlicher Vollständigkeit alle Geburtstürte verzeichnet und klassifiziert, er war ein vollständiger Katalog sämtlicher Ähnen, ein unerschöpflicher Begleiter durch sämtliche fürstlichen Pedigrees. Unbeirrt durch die zahlreichsten Revolutionen, die seit seinem ersten Erscheinen durch die Welt gegangen sind, hat er auch alle längst außer Kurs geleiteten Fürstengeschlechter von Jahr zu Jahr mitgeschleppt. Selbst nachdem der Weltkrieg und der Umsturz die regierenden Häuser dazwischenweges weggeführt hatten, erschien der Gothaische Almanach gewissenhaft weiter. Nun ist das unzeitgemäße Jahrbuch doch eingegangen. Die letzte Auflage, die von entschuldener Procht gefertigt hat, ist gestürzt. Nun werden es selbst die „Adeligen“ in der Tschechoslowakei glauben, daß es keinen Adel mehr gibt.

Wenn Hakenkreuzler bestraft werden sollen — so sind sie gefahrlos. Die Wiener Staatsanwaltschaft hat gestern das Strafverfahren gegen den Hakenkreuzler Novofad, der im Vorjahre den „Verräter“ Karger in bestialischer Weise ermordet hat, auf Grund des Gutachtens der psychiatrischen Sachverständigen eingestellt. Die Sachverständigen erklärten, daß Novofad geisteskrank sei und war an Jugend-irrsinn leide. Er sei daher nicht zurechnungsfähig und wegen seiner Gefährlichkeit in einer Irrenanstalt zu internieren. Novofad wird in den nächsten Tagen in die Irrenanstalt am Steinhof überführt werden. Die Staatsanwaltschaft hat heute auch das Verfahren gegen die übrigen Mithäftigen Novofads eingestellt und nur die Anklage wegen Geheimbündelei aufrecht erhalten.

Unhaltbare Zustände in der österreichischen Wehrmacht. In der gestrigen Sitzung des österreichischen Wehrausschusses hat Genosse Deutsch eine Denkschrift des Generalmajors Körner zur Verlesung gebracht, die sich mit den Zuständen in der Wehrmacht beschäftigt und schwere Beschuldigungen gegen die heutige Leitung der Wehrmacht erhebt. In der Denkschrift wird gesagt, daß zu jeder militärischen Ausbildung heute keine Mittel vorhanden sind, und daß die Wehrmacht lediglich für Paraden eingerichtet wird. Ihre Wehrfähigkeit sei gleich Null. In dem zum größten Teil monarchistisch erzogenen und gegen die Demokratie überhaupt eingestellten Offizierskorps werden unermüdet aber planmäßig wieder die vorkriegsindischen Gefühle der Vergangenheit geweckt. Die Denkschrift schließt mit der Erklärung, daß das Heer zum Grenzschutz, zu dem es bestimmt ist, ganz ungeeignet ist, es durch die Tätigkeit des Heeresministers ein für Braden und Ausrüstungen bestimmter Verein ist, der sich Luftschiffen hinab und die Deffektivität über die traurige Wirklichkeit hinwegtäuscht.

Wenn das Alkoholkapital vollständig wird. In deutschen Zeitungen, in Zeitungen jenseits Deutschlands, dessen arme und arbeitende Bevölkerung im Hunger verkommt, kann auch das Alkoholkapital, das ja überhaupt sehr empfindsam ist, nicht anders, es muß zu wertigster Hilfe auffordern. Cma in der Form des nachfolgenden „Auffruses“: „Zur Vinderung der Not der Altersschwachen will die Aktiengesellschaft Kur-Trier die Hälfte des Verkaufserlöses ihrer Marke „Weinbrand Kur-Trier“ aus der Zeit vom 20. November bis 5. Dezember 1923 der „Deutschen Altershilfe“ zuführen. Das Ergebnis wird vor Weihnachten an dieser Stelle veröffentlicht. Tragen Sie zum Gelingen dieses Liebeswerkes bei und kaufen Sie den edlen reinen Weinbrand Kur-Trier.“ — Also, liebe deutsche Besitzende, wenn euch das Glend eurer alten Volksgenossen ans Herz greift, laßt euch einen Weinbrand-Kauf an! Ihr helft der Aktiengesellschaft Kur-Trier und zugleich ein paar alten Leuten, — vielleicht. Denn direkt zu geben, das fällt euch ja doch nicht ein! — Welch eine verpestete Welt! Welch eine verlogene, verlotterte Welt in der Alkoholkapitalisten es wagen können, zum Laufen aufzufordern, um Wimmenschen zu helfen! (Aus der „Sozialistischen Jugend“.)

Politische Prozesse in Russland. Vor dem Obersten Gerichtshof in Moskau hat der Prozeß gegen mehrere Gefängnisinspektoren und Aufseher der Zarenzeit begonnen, die grausamer Mißhandlungen politischer Gefangener und des Mißbrauchs der Amtsgewalt angeklagt sind. Die Jungen sind ehemalige politische Häftlinge, jetzt Mitglieder der kommunistischen Partei und teilweise Sowjetbeamte. Ihre Zustehen sind für die Angeklagten schwer belastend und schildern diese als unmenschliche Henker, besonders den ehemaligen Gefängnisinspektor Semontowski und seinen Gehilfen Rowalew. — In nächster Zeit beginnt auch der Prozeß gegen den General Pepelejew, einen der Führer der bolschewistischen Armee.

Die orthodoxe Kirche — ein: ... einer der Schwerts der Patriarch Michon hat einen Erlass erlassen, welcher besagt: „Wir haben in Erfahrung gebracht, daß der Metropolit von Nordamerika, Platon, sich gegen die Sowjetregierung gerichtet und die orthodoxe Kirche schädlicher Handlungen beschuldigt hat. Wir haben somit die Entscheidung getroffen, daß wir Platon

seines geistlichen Amtes entsetzen und die Metropole Nordamerikas anderweitig besetzen werden. Wir haben Platon aufgefördert, nach Moskau zurückzukehren und sich unserer Entscheidung zu fügen.“

Ein gerichtliches Nachspiel des Brandes von Smyrna. Das Zivilgericht der Seine in Paris hat die Banque Francaise des Paus d'Orient abgewiesen, die von einer großen Versicherungsgesellschaft eine Entschädigung von zwei Millionen für die der Bank gehörigen beim Brand von Smyrna zerstörten Gebäude verlangte. Die Zivilkammer begründete die Abweisung damit, daß es sich bei dem Brand um einen Akt kriegerischer Art und nicht um eine Brandstiftung von privaten Uebelthätern handle. Die Bank hat gegen das Urteil protestiert und Berufung eingelegt.

Ein Beitrag für öffentliche Fürsorge in Polen. Das polnische Arbeitsministerium hat ein Projekt der Schaffung eines Beitrages für öffentliche Fürsorge ausgearbeitet. Der Rat wird aus Vertretern der Selbstverwaltungskörperschaften und Institutionen für soziale Fürsorge bestehen und dem Minister für Arbeit und öffentliche Fürsorge als Beitrag und begünstigendes Organ beigefügt werden.

Eingegangene ungarische Börsenkommissionäre. Die Budapester Staatsanwaltschaft hat gestern über die wegen verbotener Kronenspekulation beschuldigten sieben Börsenkommissionäre die Präventivhaft verhängt und gleichzeitig die gerichtliche Sperre über das Vermögen der Schuldigen angeordnet.

Um 150 Millionen geschädigt. Der Beamte des Ersten Welters Vaterländischen Sportassessoriums, Karl Sankel, der mit der Beamtin desselben Institutes, Olga Sarangoza durch Verweigerung gefälschter Quittungen über fiktive Aktienkäufe das Institut um 150 Millionen Kronen geschädigt hat, ist Montag verhaftet worden. Die Sarangoza ist flüchtig.

Mit Stern von Archangel nach Moskau. Montag trafen in Moskau vier Militärflieger ein, welche in 26 Tagen 1300 Werst von Archangel nach Moskau zurückgelegt und damit einen Weltrekord geschlagen haben.

Das Vandalengemein an der chinesischen Küste. Das chinesische Dampfschiff „Tallec“, welches 300 Passagiere an Bord hatte, wurde am Sonntagabend unweit Hongkong geplündert. Der Kapitän Willow und ein englischer Diener wurden getötet, zwei andere Wächter verletzt. Die Piraten haben eine beträchtliche Beute weggeschleppt und die chinesischen Passagiere als Geiseln behalten. Das englische Schiff „Robin“, welches die Nachricht über das Piratenstück erhalten hatte, fuhr sofort an die Stelle, fand aber nur noch ein leeres Boot vor, welches die Piraten benützt hatten, um an die Küste zu gelangen.

Schwerer Einbruchdiebstahl in Breslau. Im Breslauer Schloss wurde dem „Berl. Tagebl.“ zufolge am Montag ein schwerer Einbruchdiebstahl verübt. Gestohlen wurde u. a. ein silbernes Kreuz von hohem historischen und Materialwerte.

Falsche polnische Zehnmillionennoten. In den letzten Tagen sind in Lemberg und in anderen Städten Ogalizien's falsche Zehnmillionen-Banknoten in großer Zahl aufgetaucht.

Traglicher Eisenbahnunfall. Im Schnellzug Basel—Paris hatte eine Dame einen Stuhl am Fenster eingenommen. Plötzlich geriet ein Stuhl Eisen, das sich von der Lokomotive auf dieser unglückliche Weise losgelöst hatte, die Fenster Scheibe und traf die unglückliche Frau. Das Eisen riß ihr die Brust in einer Länge von 20 Zentimetern auf und zerstückte ihr den linken Lungenlappen. Die Verletzte verschied, während man den Zug zum Stehen brachte.

Das Betreten des Eises auf der Moldau verboten. Auf Grund eines Gutachtens des Prager städtischen Bauamtes ist das Gehen auf dem Eise auf der Moldau infolge des eingetretenen Tauwinters sehr gefährlich. Das Publikum wird auf die Rundmachung der Prager Polizeidirektion vom 28. Dezember 1923 aufmerksam gemacht, derzufolge das Betreten des Eises auf der Moldau verboten ist.

Staatspolizei und Maskenball. Von der Marienthader Staatspolizei wurde den Veranlassern des „Baudruckerballes“ mitgeteilt, daß u. a. strengstens verboten wird, Frauen in Männerkleidung und Männer in Frauenkleidung in die Ball-Salons einzulassen.

Mordversuch und Selbstmord. Sonntag nachmittags fand man in der Beerplantage bei Groschönau i. S. den Großhändler Schloßergesellen Paul Morawel aus Großschönau tot und die Frau des Waidendorfer Maschinenbauers Hode, Marie Hode, schwer verletzt auf. Der Schloßergeselle Morawel und Frau Hode konnten einander schon längere Zeit. Hode hielt seiner Frau am vergangenen Samstag das Unmögliche dieses Verbrechen vor Augen und versuchte, seine Frau davon abzubringen. Sonntag begab sich Frau Hode zu Paul Morawel und machte ihm von dieser Auseinandersetzung mit ihrem Manne Mitteilung. Daraufhin soll Morawel der Frau geraten haben mit ihm wegzufahren. Die Frau ging aber nach ihrer Auslage auf diesen Plan nicht ein. Als der Surke und Frau Hode eine Strecke Weges miteinander gegangen waren, sagte Morawel er müsse umkehren, da er etwas zu Hause vergessen habe. Er lief auch tatsächlich zurück, kam aber bald wieder und legte zu Frau Hode, daß sein Vater ihn und auch sie verfolgte. Daraufhin sog Morawel seinen von zu Hause geholten Revolver und schoß auf seine Begleiterin, die an der linken Brustseite getroffen zusammenbrach. Hierauf richtete Morawel die Waffe gegen sich selbst und brachte sich einen tödlichen Schuß bei. Die verletzte Frau wurde mittels Sanitätswagen in das Waidendorfer Spital überführt. Man hofft, daß sie mit dem Leben davonkommen wird.

Beitrag. In dem Röhner Domschatz befindet sich unter andern Kostbarkeiten auch eine silberne Maus. Einmal kam ein preussischer Leutnant von auswärts nach Röhren, befah den Dom und ließ sich auch dem Domschatz zeigen. Und der Röhner erzählte, daß einst bei einer Mäuseplage man diese silberne Maus in feierlicher Prozession durch die Stadt getragen habe, worauf alle Mäuse mit einem Schlage verschwunden wären. „Sihä,“ grinst der Herr Leutnant überlegen, „dummes Volk, Ihr Röhner, daß Ihr so etwas glaubt!“ „Oh näh, Ihr Leutnant,“ jagte der Röhner, „wenn 'mr daran gläuwten dächten, hätte 'mr schon lang' ne silberne Leutnant du ch Röhle jedrage!“

Kleine Chronik.

Das Flugzeug im Dienste des Nordpolforschers.

Der kühne Eroberer des Südpols Roald Amundsen, der es sich zum Ziel gesetzt hat, auch den nördlichen Pol der Erde zu erreichen, weilt zur Zeit in Berlin, um seine navigatorische Ausrüstung für den geplanten Flug über den Nordpol durch eigens für seinen Zweck konstruierte deutsche Instrumente zu vervollständigen. Ueber seine künftigen Pläne äußerte sich Amundsen einem Mitarbeiter der Wissenschaftlichen Korrespondenz gegenüber dahin, daß er fest entschlossen ist, im kommenden Frühjahr, und zwar im Mai oder Juni, den geplanten Flug über den Nordpol zu unternehmen. Die drei für diesen Zweck bestimmten Flugzeuge befinden sich bereits im Bau und werden, wie der Polarforscher erwartet, nicht nur rechtzeitig fertiggestellt werden, sondern auch durch ihre Konstruktion allen Anforderungen entsprechen, die ein Flug durch die Arktis, und zwar über das offene Eismeer an sie stellt.

Wie man weiß, hatte Amundsens Expeditionsschiff Maud, das sich seit Juli 1922 auf seiner großen Dreifahrt durch das Nördliche Eismeer befindet, ein Flugzeug an Bord, das den Zweck der geographischen Erkundung im Eismeer zu dienen bestimmt war, das aber bei einem Ausfluge niedergehen mußte und dabei völlig unbrauchbar wurde. Es hat sich dabei gezeigt, daß weder Land- noch Wasserflugzeuge für Flüge in der Arktis geeignet sind. Es war erforderlich, einen Flugzeugtyp zu schaffen, der sich sowohl zur Landung auf dem Treibeis wie auf offenem Wasser eignet, also eine Kombination zwischen Land- und Wasserflugzeug, und zwar mit widerstandsfähigen Schlittensufen, die das Flugzeug beim Niedergehen auf den Eisschollen vor Beschädigungen zu schützen geeignet sind. Amundsen verhandelt in Berlin mit einigen deutschen Fliegern zwecks Teilnahme an seinem kühnen Unternehmen, und zwar mit Fliegern, die in der Polarregion schon praktische Erfahrungen gesammelt haben. Uebrigens hat er seinen Plan insofern völlig umgestaltet, als er entschlossen ist, den Flug über den Pol in ungetriebener Richtung, wie ursprünglich beabsichtigt, zu unternehmen, d. h. von Spitzbergen aus nach Alaska, mit dem Ziel in Point Barrow zu fliegen. Einer der wesentlichsten Vorteile dieser ungetriebenen Flugrichtung liegt darin, daß die Flugzeuge sich der vorherrschenden, von Westen nach Osten gerichteten Luftströmung bedienen können, wogegen Ostwind in der Arktis weit seltener ist und gewöhnlich erst im Hochsommer auftritt, wenn mit der Wahrscheinlichkeit zu rechnen ist, daß das Nördliche Eismeer innerhalb weiterer Gebiete offenes Wasser hat. Die Gefahr für die Polflieger wird dadurch im Falle einer unfruchtlichen Landung erheblich vergrößert, wogegen ein Niedergehen auf dem festen Eis des arktischen Meeres weit weniger bedenklich erscheint. Besondere Anforderungen an die Flugzeugmotore brauchen auch in diesen hohen Breiten während des Sommers nicht gestellt werden, da die Temperatur auch innerhalb des Eismees während der Sommermonate relativ hoch und konstant ist und im allgemeinen um drei Grad Celsius schwankt. Amundsen beabsichtigt im Frühjahr, sobald die Gewässer um Spitzbergen eisfrei sind, seine Flugzeuge auf dem Wasserwege bis an die Grenze des Treibeises zu bringen, um dort günstiges Wetter für den Ausflug zu erwarten.

Von der Maud erhält Amundsen dauernd dringende Nachrichten. Wie kürzlich gemeldet ist, das Schiff seit dem vergangenen Herbst durch vorherrschend südliche Windrichtung nach Süden gegen die sibirische Küste hingetrieben worden, und nach den letzten Meldungen befindet es sich gegenwärtig zwischen 74 und 75 Grad nördlicher Breite. Amundsen hofft jedoch, daß die Maud früher oder später wieder in die Polarbrist gelangen und so schließlich zum Ziel kommen wird. Da das Schiff mit Proviant und Ausrüstung für volle sieben Jahre versehen ist, und da überdies die reichen Jagdmöglichkeiten im Eismeer jede Gefahr des Verhungerns ausschließen, so darf man hoffen, daß der Maud das große Ziel gelingen, und daß sie, wenn auch erst nach mehreren Jahren, auf dem Wege über den Pol in der Breite von Spitzbergen in die nordeuropäischen Gewässer gelangen wird. Die Erforschung des weiten Eismeerbeckens im Osten der Arktis wird neben der Ueberfliegung des Pols die wichtigste Aufgabe der Flugexpedition sein, da nur durch Flugzeug-Gewichtigkeit über die Frage zu erlangen ist, ob sich, wie vermutet wird, im östlichen Teil des Eismeres zwischen dem arktischen amerikanischen Archipel und Nord-Sibirien Land befindet, oder ob dieser Meeresstreifen frei von Festland oder Inseln ist. Die bisherigen Versuche, dieses Problem, zur Zeit das wichtigste der Nordpolforschung, zu ergründen sind an der Unbrauchbarwerden des an Bord der Maud befindlichen Flugzeuges gescheitert. Wie schon gemeldet, wird von der amerikanischen Marine noch ein zweites, auf Anregung des amerikanischen Polarforschers Bartlett geplantes Flugzeugunternehmen in die Arktis vorbereitet, das jedoch, wie Amundsen erklärte, unbeschadet seiner eigenen Ziele mit der Amundsen'schen Luftfahrtexpedition zum Teil gemeinsam operieren und diese soweit wie möglich unterstützen wird.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Die Gewerkschaften am 31. Dezember 1922.

Im Gesamtgebiete der Tschechoslowakischen Republik gab es am 31. Dezember 1922 im ganzen 11 gewerkschaftliche Hauptstellen der Arbeitnehmerorganisationen, davon 7 tschechoslowakische und 4 deutsche. In diesen Hauptstellen waren 322 Vereine, u. zw. 242 tschechoslowakische und 80 deutsche vereint. 116 tschechoslowakische und 27 deutsche Verbände, zusammen 143, standen außerhalb der Hauptstellen. Es gab daher im ganzen 465 Gewerkschaften. Von der Gesamtanzahl der organisierten Arbeitnehmer 1.698.648, entfielen im ganzen 1.017.278 d. i. 59.88 Prozent auf die tschechoslowakischen, und 359.337 d. i. 21.16 Prozent auf die deutschen Hauptstellen. Die zu keiner Hauptstelle gehörenden Verbände hatten im ganzen 322.033 d. i. 18.96 Prozent Mitglieder u. zw. 290.385 tschechoslowakischer (17.10 Prozent) und 31.648 deutscher (1.86 Prozent) Organismen. Es gab daher zusammen 465 Verbände mit 1.698.648 Mitgliedern.

Im Jahre 1922 zeigt sich gegenüber dem Jahre 1921 eine bedeutende Abnahme der Mitglieder, u. zw. im ganzen 278.275 d. i. 14.20 Prozent. Teilt man die Gewerkschaften in Arbeiter- und Beamten- (Angestellten-) Gewerkschaften u. zw. nach ihrer Benennung erhalten wir folgendes Bild: Auf eine tschechoslowakische Arbeitergewerkschaft entfielen im Jahre 1922 durchschnittlich 6.292 Mitglieder (i. J. 1921 8.627), auf eine deutsche 7.678 (9.628) auf eine tschechoslowakische Beamten-gewerkschaft i. J. 1922 durchschnittlich 2.303 (2.621) auf eine deutsche 1.725 (1.974). Während die Anzahl der Mitglieder sämtlicher Arbeitergewerkschaften um 291.959 d. i. um 22.3 Prozent gegenüber dem Jahre 1921 gesunken ist, ist die Anzahl der Mitglieder der Beamten-gewerkschaften um 13.684 d. i. um 2.1 Prozent gestiegen. Eine ausführliche Text- und Zahlenübersicht wird im Februar in den Mitteilungen des statistischen Staatsamtes veröffentlicht werden.

Die Ausfuhr von Gerste. Das Ministerium für Volksernährung teilt mit, daß in einer jüngst in diesem Ministerium abgehaltenen Beratung beschloffen wurde, in der nächsten Zeit für die Ausfuhr von Gerste keine Ausfuhrbewilligungen mehr zu erteilen. Korn wird derzeit angeblich überhaupt nicht ausgeführt.

Das Einlegerhuthgesetz. Mit dem im Sommer dieses Jahres nach dem Zusammenbruche der drei tschechischen Großbanken vom Finanzministerium ausgearbeiteten Entwurfe eines Gesetzes zum Schutze der Einleger und Depots beschäftigte sich in den letzten Monaten der Finanzausschuß des Wirtschaftsbeirates bzw. sein Subkomitee, dessen Elaborat nunmehr dem Ministeriale vorgelegt werden wird. Dem Paramente dürfte der Regierungsentwurf bereits in der nächsten Session zugehen. Nach unserer Information handelt es sich nicht etwa um ein vollkommen neues „Bankgesetz“, sondern um sechs Detailgesetze, welche die bisherigen gesetzlichen Vorschriften um einige Bestimmungen über den „indirekten“ Schutz der Bankeinleger ergänzen sollen.

Arbeitszeit und Arbeitsleistung. Wie die Verkürzung der Arbeitszeit mehr als wünschenswert wird durch die Intensität der Arbeitenden, lehrt eine Zusammenfassung des reichsdeutschen Verbandes der Schuhmacher. Es handelt sich hierbei um eine mittlere Schuhfabrik in einer Kleinstadt: Oktober 1913. Arbeiterzahl 202 Fabrik, 13 Primarbeiter. Wöchentliche Produktion in 58 1/2 Stunden durchschnittlich 5000 Paar Schuhe, vorwiegend Spaltartikel. Durchschnittliche Stundenleistung: 0.40 Paar. November 1921. Arbeiterzahl: 245. Wöchentliche Produktion in 47 Stunden durchschnittlich 6000 Paar Schuhe, vorwiegend Mac Ray und Rahmenartikel. Durchschnittliche Stundenleistung: 0.52 Paar. Dezember 1923. Arbeiterzahl: 260. Durchschnittsleistung: 0.60 Paar. Die Leistung pro Stunde ist somit von 1913 bis heute von 0.40 auf 0.60 Paar oder um 50 Prozent gestiegen, obgleich das Produkt sich wesentlich verfeinert hat!

Freie Einfuhr von Roheisen nach Deutschland? „Echo de Paris“ meldet aus Berlin, daß durch einen Ministerialerlaß demnächst die freie Einfuhr von Roheisen nach Deutschland bewilligt werde. Die Zollgebühren werden von zehn auf sechs Schilling herabgesetzt. Diese Entscheidung sei auf das Betreiben verschiedener Industriegruppen getroffen worden, welche sich drängten, daß das in Deutschland hergestellte Roheisen zu teuer sei.

Ende des Streiks in der oberösterreichischen Eisenindustrie. Das Wolffbüro meldet: Nach Mitteilungen von gewerkschaftlicher Seite ist der Streik in der oberösterreichischen Eisenindustrie beendet. Die Arbeit wird in allen Betrieben zu den Bedingungen der Arbeitgeber heute voll aufgenommen.

Rückgang des Brotpreises in Berlin. Der Brotpreis in Berlin ist von 60 auf 54 Pfennig herabgesetzt worden.

Wirtschaftskrisen in Ungarn. Infolge der von der ungarischen Regierung verhängten chemische Fabriken und Eisenwerke genötigt, die achtstündige Arbeitszeit zu kürzen. Die Schiffswerke Ganz-Danubius beschäftigt ihre Arbeiter gegenwärtig nur noch fünf und Manfred Weiß nur noch vier Tage wöchentlich.

Russische Erze und französisches Kapital. Eine französische Finanzgruppe erhielt von der Sowjetregierung umfangreiche Konzessionen zur Ausbeutung der riesigen Eisen- und Manganerzgruben

in Krivoirag. Dieses Geschäft deutet auf eine bevorstehende Anerkennung Sowjetrußlands durch Frankreich hin. Die Abberufung der russischen Handelsvertretung in Paris dürfte dem Zweck dienen, die Anerkennung zu beschleunigen. Rathenau hatte den Plan, statt der für Deutschland verlorenen lothringischen Erze die Ausbeutung der russischen durch deutsches Kapital zu ermöglichen und mit den Gewinnen aus Rußland die Reparationen zu bezahlen. Statt dessen bekommt nun das französische Kapital auch die russischen Erze in die Hand.

Arbeitszeitverkürzung und Mehrproduktion. Der englische „Observer“, ein bürgerliches Organ, erbringt an Hand der Produktionsziffern für Kohlenförderung den Beweis, daß die auf den Kopf des Arbeiters entfallende Menge sich seit dem Kriege erhöht hat, trotz der Verkürzung der Arbeitszeit von acht auf sieben Stunden! Gegenwärtig wird mehr erzeugt als im Frieden, obwohl die Zahl der Bergarbeiter nur unwesentlich gesteigert wurde.

Das Einlegerhuthgesetz. In unserer gestern über das Einlegerhuthgesetz veröffentlichten Notiz ist im Titel ein sinnfälliger Druckfehler unterlaufen. Es soll nicht heißen: „Das parlamentarische“, sondern: „Das parlamentarische Einlegerhuthgesetz“.

Devienturle.

Die tschechische Krone notiert in:
New York 100 Kr Dollar 2.90'50
Paris 100 Franc 16.85'00
Berlin 1 Mark 123.000.000'00
Wien 1 österr. Kronen 2.067'00

Prager Kurse am 22. Jänner.

	Gold	Ware
100 holl. Gulden	1296'50	1392'50
1 Billion Mar.	8'17'50	8'37'50
100 belg. Francs	141'25'00	142'75'00
100 schwed. Franc	692'50	695'50
1 Pfund Sterling	146'53'00	147'95'00
100 Lire	151'82'50	153'12'50
1 Dollar	34'5'00	35'10'00
100 franz. Francs	155'12'50	155'82'50
100 Dinar	39'85'00	41'35'00
100 mag. arab. Kronen	12'00'00	12'50'00
1.000.000 österr. Kronen	3'22'50	4'02'50
10.000 österr. Kronen	4'77'50	4'97'50

Kunst und Wissen.

„Cosi fan tutte“ in der „Kleinen Bühne“. Mit dieser Opernaufführung hat die Kleine Bühne nun auch nach ihrem Umbau die Eignung für die Kammeroper erwiesen. Die akustischen Verhältnisse dieses reizenden Theatersalles dürften sogar eine Gewähr dafür sein, daß wir künftig nur tadellos einstudierte musikalische Werke an dieser Stelle zu hören bekommen. Es zeigte sich, daß Bemini's musikalische Aufmachung der entzückenden Mozartoper ein Meisterstück feinstgeschliffener Opernreproduktion ist, was schon die blühende und delikate gespielte Ouverture überzeugend offenbart. Wenn sich auch die Solisten erst an die feinere Akustik des kleinen Theaters gewöhnt haben und weniger Stimmaufwand treiben werden, was namentlich von den Damen gilt, dann stehen uns ungetrübte köstliche Genüsse auf dem Gebiete der Kammeroper und des Singspiels bevor. Auch die szenische Einrichtung der Oper in Form einer den Hauptton auf Licht und Farbe legenden Stilbühne hat vortrefflichen Eindruck gemacht. Sterned aus München sang den Don Alfonso mit vornehm und von Herzenswärme erfülltem Humor und mit der richtigen stimmlichen Abtönung für den kleinen Raum. Der glänzende Besuch dieser „Opernpremiere“ berechtigt zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft der Kleinen Bühne als Heimstätte intimer Opernmusik. —ek.

Arbeiter-vorstellung „Butterfly“ am 3. Febr. Sonntag, den 3. Febr. gelangt im Neuen Theater, halb 3 Uhr, die Bucci-Oper „Madame Butterfly“ mit Lily de Garino in der Titelrolle und Oskar Eisenberg als Interton als Arbeiter-vorstellung zur Aufführung. Kartenverkauf bei Optiker Genossen Deutsch, Graben 25, Kleiner Bazar.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute Mittwoch „Rigoletto“; morgen Donnerstag und Sonntag abends „Der Fürst von Pappenheim“; Freitag „Mädi“; Samstag Gastspiel Moissi „Die Jüdin von Toledo“; Sonntag halb 3 Uhr vollständige Nachmittagsvorstellung „Carmen“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Mittwoch „Maria Magdalena“; Donnerstag „Der Mustergatte“; Freitag abends und Sonntag nachmittags „Die deutschen Kleinstädter“.

Die Volksbuchhandlung Ernst Sattler, Karlsbad
unterhält ein reichhaltiges Lager jeder Art Literatur.
Alle nicht lagernden oder wo immer angeforderten Bücher und Zeitschriften werden raschest geliefert.
Inserieren Sie im Sozialdemokrat!

Bezirksverwaltungskommission Gablonz a. N.
Nr. 145 al 1921. am 21. Jänner 1924

EINLADUNG

zu der am 29. Jänner 1924 im Rathaus in Gablonz a. N., Sitzungssaal, um 7 Uhr nachmittags stattfindenden

öffentl. Sitzung der Bezirksverwaltungskommission

PROGRAMM:
1. Genehmigung der Bezirksrechnung 1922.
2. Bezirksvoranschlag 1924.

Der Vorsitzende:
Ed. Ludw. Redhammer m. p.

Samstag Gastspiel Beyl Wödnert-Kramer „Die kleine Sanderin“; Sonntag abends Gastspiel Moissi „Paracelsus“ und „Er ist an allem schuld“.

Aus der Partei.

Bezirkskonferenz B.-Leipa. Sonntag nachmittags fand im „Himmel“ eine außerordentliche Bezirkskonferenz der Bezirksorganisation B.-Leipa statt, die einen guten Besuch aufzuweisen hatte und sich in der Hauptsache mit Berichten über die Durchführung der seinerzeit gefassten Beschlüsse befaßte. In Vertretung des Kreises nahm Gen. Arnberg an der Konferenz teil. Aus den erstatteten Berichten ging hervor, daß der Tiefstand der Parteiorganisationen als überwunden gelten kann und daß namentlich in den gewerkschaftlichen Organisationen eine Wendung zum Besseren eingetreten ist. Schwer wird im Bezirke der Mangel eines Sekretariates empfunden. Es leidet darunter die Agitation und auch die Verbindung der einzelnen Organisationen untereinander und mit der Bezirksleitung ist nicht so wie sie sein sollte. Auch die Jugendbewegung macht, wenn auch langsam, Fortschritte und die Kleinbauern besitzen ebenfalls einige Ortsgruppen. Es wurde beschlossen, die Bemühungen, ein Sekretariat zu errichten, fortzusetzen. Weiters wurde beschloffen, die Vorbereitungen für die über Beschluß des Parteivorstandes im März durchzuführende Weberaktion zu treffen. Zweck Berichterstattung vom Parteitag sollen in verschiedenen Orten des Bezirkes Gruppenversammlungen stattfinden, die selbstverständlich nur Parteimitgliedern zugänglich sein werden. Die Organisierung und Einberufung dieser Versammlungen wurden der Bezirkssekretive übertragen. Es wurden noch eine Reihe andere Fragen organisatorischer Natur besprochen und dann die Konferenz geschlossen.

Turnen und Sport.

Die Pariser Olympiade. Die Terminliste der einzelnen Wettbewerbe in Paris wurde vom Internationalen Olympischen Komitee teilweise abgeändert und lautet nunmehr wie folgt: Rugby Fußball 3.—18. Mai, Association Fußball 15. Mai bis 9. Juni, Schießen 21.—29. Juni, Fechten 28. Juni bis 8. Juli, Leichtathletik 3.—13. Juli, Ringkampf 6.—13. Juli, Rudern 10.—14. Juli, moderner Fünfkampf 12.—17. Juli, Lawn Tennis 13.—20. Juli, Schwimmen 13.—20. Juli, Boxen 15.—20. Juli, Gymnastik 17.—23. Juli, Pelote 21.—24. Juli, Reiten 21.—24. Juli, Pferdepolo 23.—27. Juli, Judo 23.—27. Juli.

Der Verbandskilowatt 19. und 20. Jänner in Schahlar. Schneeverhältnisse ungünstig Adolf Berger (Johannisbad) sprang 39.5 Meter. Vanauf 1. Klasse, 13 Kilometer: 1. Adolf Franz 1 St. 6 Min. 11 Sek.; 2. Braunn Bruno; 3. Gottstein Vinzenz. 2. Klasse: 1. Eitrich Albert 1 St. 7 Min. 46 Sek.; 2. Hadel Josef; 3. Rötter Guido. Altersklasse: 1. Kraus Rudolf 1 St. 13 Min. 35 Sek.; 2. Richter Bruno. Jugend 10 Kilometer: 1. Feizs Heinrich 1 St. 20 Sek.; 2. Sagasser Osk.; 3. Meergons Oskar. Damenten, 5 Kilometer: 1. Heinrich Gretl 37 Min. 48 Sek.; 2. Weide Marie; 3. Dengler Suse. Sprunglauf 1. Klasse: 1. Otto Schrimpf (D.C.O. Prag), weitester Sprung 34 Meter; 2. Buchberger Max, weitester Sprung 34 Meter; 3. Gottstein Vinzenz, weitester Sprung 30 Meter. 2. Klasse: 1. Fischer Oskar, weitester Sprung 34 Meter; 2. Haller Johann, weitester Sprung 30 Meter; 3. Sagasser Franz (Freiheit), weitester Sprung 30 Meter. Jugend: 1. Kermel Heinz, weitester Sprung 30 Meter; 2. Demuth Walter, weitester Sprung 29 Meter; 3. Kriebel Ernst, weitester Sprung 28 Meter. Zusammengefaßter Lauf: 1. Buchberger Max 2 Gottstein Vinzenz, 3. Fischer Oskar.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Rechenmaschinen, T. C. D. G. A. R., Kellazanka 2a. 2535

Das Beste für Ihre Augen
liefert Optiker Deutsch, Prag,
Graben 21, Kl. Bazar
1332

Gerausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß
Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag.
Für den Druck verantwortlich: C. Holik